

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(abnehmlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG 21., POCHOVA 22. TELEFON 23077.  
HERAUSGEBER, SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR, WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR, DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Dienstag, 16. Juli 1935

Nr. 163

## Spanische Linke geeinigt

Bilbao. Der ehemalige Ministerpräsident Azana, der Führer der spanischen Linken, hielt am Sonntag vor einer Versammlung von mehr als 50.000 Personen eine Rede. Azana bestätigte, daß die Einigung der Linksparteien in Spanien bereits vollzogen ist. Die Parteien fordern Kewaschen.

## Neuwahlen in Polen am 8. und 15. September

Warschau. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret des Präsidenten der Republik, durch welches die Wahlen zum Sejm für den 8. September und die Wahlen zum Senat für den 15. September ausgeschrieben werden.

In einem in Warschau stattgefundenen außerordentlichen Kongreß der Vereinigten oppositionellen Volkspartei wurde über Antrag des Vorsitzenden Rataj mit 276 gegen 4 Stimmen der Beschluß gefaßt, die Wahlen zu boykottieren. Im Zusammenhang damit wurde weiter beschlossen, daß Parteimitglieder, welche sich etwa auf Grund der neuen Wahlordnung um ein Mandat bewerben würden, automatisch aus der Liste der Parteimitglieder gestrichen würden.

Gleichzeitig fand auch ein außerordentlicher Kongreß jener Oppositionellen statt, die sich zu einer „Unabhängigen Bauernpartei“ zusammengeschlossen haben. Auch diese Gruppe beschloß den Boykott der Wahlen.

## Schuschnigg bleibt im Dienst

Wien. Das Automobillglied der Familie Schuschnigg wird keine politischen Folgen haben, da der Bundeskanzler bereits wiederhergestellt ist. Er wird vorläufig in Wien bleiben und am 25. Juli noch an der Gedenkfeier für Dollfuß teilnehmen, worauf er sich auf einen Erholungsurlaub begeben wird. Seinem im Linzer Krankenhaus befindlichen Sohn geht es bereits besser, dagegen ist der Zustand des Chauffeurs Tichy noch immer kritisch.

Sonntag früh wurde die Leiche der Frau Schuschnigg nach Wien überführt; mit demselben Zug trat auch der Bundeskanzler in Wien ein. Auf dem Bahnhof war die ganze Regierung zum Empfang erschienen. Das Begräbnis findet Dienstag auf dem Hietzinger Friedhof statt.

## Schmutzige Habsburger-Wäsche

Paris. Vor dem Uebertretungsgericht in Paris hatte sich am Montag die ehemalige französische Postbeamten Pauline Couyb wegen Betruges zu verantworten, weil sie einen Scheck auf 2000 Franc ausgefertigt hatte, obwohl sie in der Bank nur sechs Francs Einlage hatte. Die Angeklagte erklärte, daß ihre Mitschuldiger bei diesem Betrüge und in anderen Betrugsfällen ihr Verlobter Wilhelm Habsburg war, der sich in Frankreich als ukrainischer Thronprätendent ausgab. Wilhelm Habsburg ist aus Frankreich geflohen. Das Gericht verurteilte die Angeklagte Couyb zu einem Monat Gefängnis unbedingt. Gegen Wilhelm Habsburg wird die Verhandlung wegen Mißhandlung in contumaciam stattfinden.

## Wegen „Rassenschande“ ins Konzentrationslager

Breslau. Das Deutsche Nachrichten-Bureau meldet: Von der Geheimen Staatspolizei wurden wegen „Rassenschande“ in Verbindung mit unmittelbarer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung sechs männliche Juden und sieben sogenannte (!) deutsche Frauen in Schutzhaft genommen. Diese sehen ihrer Ueberführung in ein Konzentrationslager entgegen.

## Judenfeindliche Ausschreitungen in Berlin

Paris. Wie die Agence Havas aus Berlin meldet, ist es dort Samstagabend im westlichen Stadtviertel, in dem viele Juden wohnen, zu jüdenfeindlichen Manifestationen gekommen, wobei viele Fensterscheiben eingeschlagen und zahlreiche Juden auf den Straßen mißhandelt worden seien.

## Es wird ernst...

### Fieberhafte Rüstungen Italiens Zwei weitere Divisionen mobilisiert

Rom. Die Regierung hat ein Generalkommissariat für die Erzeugung von Kriegsmaterial geschaffen, das dem Obersten Verteidigungsrat direkt unterstellt sein wird. Seine Aufgabe besteht in der Kontrolle der gesamten auf die Erzeugung von Kriegsmaterial gerichteten Tätigkeit.

Durch die eben angeordnete Mobilisierung zweier weiterer Divisionen bedeuete Italien das Mobilisierungsprogramm für die Expedition nach Ostafrika. Mobilisiert wurden im ganzen zehn Divisionen, davon fünf Divisionen Infanterie mit 65.000 Mann und fünf Divisionen Miliz mit 50.000 Mann. Außerdem hat das Kontingent für Ostafrika 35.000 Mann regelmäßiger Kolonialtruppen zur Verfügung. Zum Bau von Straßen wurden 30 bis 40.000 Arbeiter nach Afrika entsandt. Italien verfügt nunmehr in Afrika über mindestens 180.000 Mann.

In dem letzten (achten) Mobilisierungs-Kommunique wird offen zugegeben, daß das „beschleunigte Tempo der militärischen Vorbereitungen für Abessinien“ die Einleitung weiterer militärischer Maßnahmen notwendig mache.

Das Luftfahrtministerium hat die Mobilisierung weiterer Piloten und Spezialisten befohlen. Das Marineministerium hat den unverzüglichen Bau von zehn neuen U-Booten angeordnet, die anfangs des nächsten Jahres gleichzeitig vom Stapel gelassen werden.

## Mussolini braucht einen Sieg...

Der Reuters-Korrespondent teilt mit: Mussolini hoffe, daß es in Abessinien wenigstens zu einer Schlacht käme, von der er annimmt, daß sie einen entscheidenden Sieg bedeuten würde, den dann ganz Italien feiern würde. Die italienische Truppenführung würde bestrebt sein, daß diese Schlacht auf dem Schlachtfeld von Abua geliefert werde. Dadurch würden unangenehme italienische Erinnerungen an die Niederlage 1896 verwischt werden.

Reuters will erfahren haben, daß Ministerpräsident Mussolini im nächsten Monat Italienisch-Libien und Eritrea besuchen wird.

## Zahlreiche Typhusfälle in Rom und Stresa

Mailand. Außer den zahlreichen Typhusfällen in Rom sind auch in Stresa am Lago Maggiore Typhuserscheinungen aufgetreten. Ueber 100 Personen wurden von der Seuche ergriffen, wobei auch einige Todesfälle zu verzeichnen sind. Die verlautet, sollen die Er-

krankungen in nicht genügender Sterilisation von Milch zu suchen sein.

## Der Negus bleibt fest

Paris. Der Kaiser von Abessinien sandte der „New York Times“ eine Depesche, worin er sagt, er lehne jeden Vorschlag ab, der Italien wenn auch nur in einem Teile Abessinien die Verwaltung zugestehet, da die Schaffung einer Zone unter italienischer Verwaltung unabweichlich den späteren Anschluß dieses Gebietes an Italien zur Folge hätte.

New York. Die Cousine des abessinischen Kaisers, die an dem Russikonseratorium in New York studiert, erklärte den Pressevertretern, daß der abessinische Kaiser den Krieg gegen Italien systematisch bereits durch sechs Jahre vorbereite. Der Kaiser habe insgeheim „große Waffen“ und Munitionsdepots in den Bergen bauen lassen. Die abessinischen Truppen seien von europäischen Offizieren ausgebildet und in den Felswänden seien Tunneln gebaut worden, die in einem künftigen Krieg als Zufluchtsstätte und Deckung der Truppen vor feindlichen Flugzeugangriffen dienen sollen.

## Die Vermittlungsaktion

London. Reuters meldet aus Genf, daß die Rückprache zwischen London, Paris und Rom zwecks Erzielung eines Kompromisses in der Italienisch-abessinischen Streitfrage fortgesetzt werde. Man glaube, daß die Italiener vier Forderungen vorgelegt hätten, nämlich:

Verdrängung der Grenzziehung, wirtschaftliche Zugeständnisse, Bau einer Eisenbahn zwischen Eritrea und Somaliland und Einsetzung italienischer Berater in den abessinischen Regierungskämtern.

## Rebellion in den Schuschnigg-Kerkern

### Die angeblichen Führer des Hungerstreiks in Ketten gelegt Die gefangenen Schutzbundführer schließen sich dem Streik an

Wien. (Eigenbericht.) Der Versuch der Regierung, den Hungerstreik der politischen Häftlinge des Landesgerichtes I durch brutalen Terror gegen die hungernden Häftlinge zu brechen, hat zu erregten Massenunruhen unter den Häftlingen des Gerichtes geführt. Samstag wurden daraufhin aus den einzelnen Zellen wahllos Leute herausgeholt, die die Polizei willkürlich als die Anführer des Hungerstreiks bezeichnete. Sie wurden in dunkle Einzelzellen gebracht und dort angekettet.

Die Nachricht von den barbarischen Vergeltungsmaßnahmen gegen die im Hungerstreik stehenden Genossen des Landesgerichtes I wurde schon nach wenigen Stunden im zweiten Wiener Gefangenenhaus, im Landesgericht II bekannt, in welchem auch die zu hohen Kerkerstrafen verurteilten Schutzbundführer Eisler, Löw, Polorny und die übrigen Genossen der Schutzbundleitung untergebracht sind.

Alle politischen Gefangenen dieses Gerichtes haben sich zum Zeichen des Protestes dem Hungerstreik angeschlossen, so daß gegenwärtig alle politischen Häft-

linge der Schuschnigg-Kerker in Wien ausnahmslos die Nahrungsaufnahmeverweigerung.

Sowohl im Landesgericht I als im Landesgericht II steigt die Erregung der im Hungerstreik stehenden Genossen von Stunde zu Stunde. Sonntag abends kam es bereits zu stürmischen Kundgebungen. In Sprechhörsen, die man weithin bis in die umliegenden Straßen hört, protestierten die streikenden Gefangenen gegen die unmenschliche Behandlung.

Begreiflicherweise erzeugen diese lauten Kundgebungen der Gefangenenhäuser auf den Straßen steigende Nervosität. Ueber Straßen steigende Nervosität. Ueberall bilden sich trotz der umfassenden Polizeimaßnahmen — vor jedem der Gefängnisse sind seit Samstag Polizeikordons postiert — Gruppen, die aus ihrer Empörung kein Hehl machen. Sonntag nacht ließ die Regierung, die offenbar eine weitere Verschärfung der Unruhe in den Gefängnissen trachtet, in die beiden Gefangenenhäuser des Landesgerichtes Militärbereitschaft, die mit Maschinengewehren ausgerüstet ist, einrücken.

## Weder Anschluß noch Habsburg — aber die Lösung?

Das offiziöse Kommuniqué über die Beratungen Rumäniens und Jugoslawiens in Sinaia, die durch ein Telephonat mit Dr. Beneß zu einer Art Beratung der gesamten Kleinen Entente Staaten geworden sind, enthält neuerlich das „kategorische Nein“ der Kleinen Entente gegen die Wiederkehr der Habsburger auf den österreichischen Thron. Erfreulicherweise heißt es in dem Kommuniqué aber auch, daß die Kleine Entente „im übrigen praktische Möglichkeiten“ leiten zur Stärkung der absoluten Unabhängigkeit Oesterreichs“ erwäge. Das wäre nun höchst an der Zeit und nur wenn es mehr als eine der vielen Versprechungen ist, die seit 1919 gegeben und nicht eingelöst wurden, wird auch das kategorische Nein von Dauer sein. Andernfalls könnte es an der Macht der Tatsachen eines Tages zerbrechen.

Die tschechische Presse hat in den letzten Tagen immer wieder das österreichische Thema besprochen und übereinstimmend kamen die führenden Blätter zu dem Schluß, daß für die Tschechoslowakei weder Habsburg noch der Anschluß zu erträglich sei, daß aber für einzelne Staaten der Kleinen Entente, so für Jugoslawien vielleicht der Anschluß noch erträglich wäre. Hubert Ripka tut in den „Lidové Noviny“ ein übriges, indem er — geschichtlich freilich nicht lückenlos schlüssig — nachzuweisen sucht, daß Habsburg keineswegs den Anschluß verhindern würde, sondern daß es ihn, wie ja das Wien-Berliner Bündnis 1879—1918 beweisen habe, geradezu fördere. (Den Fehler der historischen Begründung wird man, auch wenn man mit Ripka durchaus einer Meinung ist, darin erkennen, daß die Allianz Wien-Berlin von Haus aus kein aus Sympathien der Habsburger für Deutschland erwachsenes Bündnis war, sondern unter dem Druck Rußlands zustandekam, und daß die Habsburger von 1917 an trampfahne Versuche gemacht haben, von Berlin loszukommen, Versuche, die vor allem an Italien und an gewissen Pariser Kreisen, nicht so sehr an Wien gescheitert sind.)

Die ausschließlich negative Formulierung des österreichischen Problems in der Presse der Kleinen Entente geht an der wichtigsten Aufgabe vorbei, an den Möglichkeiten einer wirklichen Lösung der österreichischen Frage, die ohne Zweifel allen mitteleuropäischen Politikern auf den Nägeln brennt. Denn „weder Habsburg noch Anschluß“, das ist noch keine Lösung für die sechs Millionen Oesterreicher, die immerhin auch da sind, die leben wollen und auf die Dauer nicht als reines Objekt der mitteleuropäischen Politik, als die ewig Besiegten behandelt werden können. Man wird Oesterreich gegenüber nicht ungestraft dauern als der Sieger auftreten, dessen Sicherheit und Bequemlichkeit es erfordert, daß der Besiegte, Klag macht und auf jede eigene Meinung verzichtet. Man wird Verbote nur dann aussprechen können, wenn man den Mut hat, unhaltbare Zustände ändern zu helfen und erträgliche Zustände herbeizuführen. Das heißt, daß man zunächst aufhört, von Oesterreich „Unabhängigkeit“ zu reden, solange diese Unabhängigkeit nicht existiert und die Phrase selbst jeden mannhaften Oesterreicher herausfordert.

Die Unabhängigkeit Oesterreichs ist am 12. Februar 1934 zum Tode gelangt. Seitdem ist Oesterreich nicht unabhängig, sondern es ist ein Vasallenstaat Italiens. In Rom fallen die letzten und endgültigen Entscheidungen darüber, wer in Oesterreich Bundeskanzler wird, welche Außenpolitik Oesterreich macht, ob es und wie es und gegen wen es rufen soll, welche Freiheiten seine Untertanen genießen oder besser nicht genießen, von Rom aus wird die Heimwehr befohlen, die im innerösterreichischen Staatsgetriebe heute der entscheidende Machtfaktor ist. Als die Schutzbündler von den Hausbuben des Reich bezwungen wurden, hörte Oesterreich Unabhängigkeit auf, eine Tatsache zu sein. Seitdem ist sie eine Diplomatenphrase, die aber für niemanden und am allerwenigsten für die Oesterreicher selbst einen Wert hat.

Im Februar 1934 haben die Westmächte und die Kleine Entente zugelassen, daß Oesterreich Unabhängigkeit zugunsten Italiens geopfert wurde. Die Italiener sind die Stärkung

der Anschlussbewegung und die wachsende monarchistische Stimmung gewesen. Man kann die Folgen nicht verbieten, wenn man nicht auch die Voraussetzungen ändert. Wenn Oesterreich wirklich unabhängig sein, das heißt wenn es vor allem wieder demokratisch sein wird, wenn man dieses demokratische Oesterreich als gleichwertigen Partner in ein mitteleuropäisches Bündnisssystem einbinden wird, dann werden Anschluss- und Habsburgerbewegung abflauen. Solange der heutige Zustand andauert, der in Oesterreich für 90 Prozent des Volkes eine Provokation ist, wird das kategorische Nein der Nachbarn die eine oder die andere unerwünschte Lösung hinausschieben, aber nicht verhindern können.

Man darf sich dabei in den Ländern der Meinen Entente keinen gefährlichen Täuschungen über die Stimmung der Bevölkerung Oesterreichs hingeben. Doch sie zum großen Teil nazistisch ist, weiß man. Aber man unterschätzt den Zauber der monarchistischen Parolen. Daß den Massen schließlich der Anschluß als das kleinere Übel erscheine, ist schon eine gewagte Annahme, daß es aber Leute geben sollte, die den heutigen Zustand Oesterreichs als das kleinere Übel gegenüber der monarchistischen Reaktion ansehen, soll sich nur niemand einbilden. Vor dem Feber stand die überwiegende Mehrheit des österreichischen Volkes wie ein Mann gegen die habsburgische Reaktion. Die Auslieferung Oesterreichs an die Banditenherrscher der Heimwehr, an die Sotraspen Mussolini, die Aufrichtung eines Regimes, dem niemand Achtung, geschweige denn Liebe zollt, hat die Werte verschoben. Man muß damit rechnen, daß beträchtliche Teile der Bauern, der Kleinbürger und selbst der Arbeiter sich von einer Restauration der Monarchie — vielleicht zu Unrecht, aber mit ehrlicher Heberzeugung — die Erlösung von dem okkupierten und verächtlichen Polizeiregime und die Befreiung von der verhaßten italienischen Hochobermacht erhoffen.

Die Kleine Entente sieht das Problem falsch, wenn sie von der Stärkung der österreichischen Unabhängigkeit spricht. Es muß heißen: Wiederaufrichtung der österreichischen Unabhängigkeit. Die Verwicklung Italiens in afrikanische Abenteuer, die gesucht zu haben es vielleicht einmal bereuen wird, gibt der Meinen Entente in Mitteleuropa eine Chance. Aber sie wird auf der Hut sein müssen, daß nicht Berlin vor ihr zum Zuge kommt, oder daß nicht die Westmächte, um dem Zugriff Berlins vorzubeugen, zur Restauration Habsburgs Ja und Amen sagen. Nur eine positive Lösung, nicht das kategorische Nein allein, sondern endlich ein lateinisches und solidarisches Ja zur wirklichen Unabhängigkeit Oesterreichs wird die Gespenster der Vergangenheit zum zweitenmal verschrecken.

Der Unfall Schauschnigg hat bewiesen, wie bucnend eine Lösung der österreichischen Frage ist. Jeder tolle Zufall kann in diesem Land unabsehbare Folgen zeitigen. Dem Chauffeur eines Ministers wird über — der Minister bricht sich, nehmen wir an, er und nicht die Frau wäre das Opfer — das Genick und wenige Stunden später kann es in Wien die folgenschwersten Ereignisse geben. Dieser Zustand vor allem ist unerträglich und er muß in erster Linie geändert werden.

**Neuer Landesbeschulungsinspektor.** Mit Ende dieses Monats tritt der Landesbeschulungsinspektor für die deutschen Mittelschulen in Böhmen, Oberschulrat Dr. Josef Hampel in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist der bisherige Direktor der deutschen Staats-Lehrerbildungsanstalt in Prag, Dr. Franz Peter.

# Außenhandel im ersten Halbjahr mit 393,8 Millionen aktiv

Gesamtumsatz um 0,5 Prozent hinter 1934

**Prag.** Das Statistische Staatsamt veröffentlicht die Außenhandelsziffern für Juni 1935, die im reinen Warenverkehr (d. h. ohne Münzmetall) ein Aktivum von 64,7 Millionen ausweisen. Der Mai 1935 endete mit einem kleinen Passivum von 7,7 Millionen, während der Juni des Vorjahres mit 86,3 Millionen KE aktiv war. Das Ergebnis ist folgendes (in Millionen KE):

	Juni 1935	Mai 1935	Juni 1934
Einfuhr	478,7	539,2	492,4
Ausfuhr	543,4	531,5	578,7

Für das erste Halbjahr 1935 ergeben sich folgende Ziffern (in Millionen KE):

	1935	1934
Einfuhr	2.883,6	3.046,9
Ausfuhr	3.277,5	3.148,2

Daraus ergibt sich für das erste Halbjahr 1935 ein Aktivum von 393,8 Millionen KE gegenüber einem Aktivum von nur 101,2 Millionen KE im ersten Halbjahr 1934. Der gesamte Umsatz ist gegenüber 1934 von 6.195,1 auf 6.161,1 Millionen KE, d. i. um rund ein halbes Prozent, gesunken.

Der 14. Juli ruhig verlaufen:

# Eine halbe Million Pariser demonstriert mit der „Volksfront“

**Paris.** Sämtliche Manifestationsmärsche am Nationalfeiertag hatten in ganz Frankreich einen ruhigen Verlauf. Vor einer unübersichtlichen Volksmenge fand in den Morgenstunden die traditionelle *Truppenparade* und die *Teufelung* statt, die der Präsident der Republik Lebrun in Begleitung des Ministers für Nationalverteidigung abnahm. Am effektivsten wirkte während der Truppenparade das Defilee von mehr als 600 Flugzeugen aller Art, die den Flugformationen aus ganz Frankreich angehörten.

Die Manifestation der „Volksfront“ fand auf dem Platz der Republik statt. Kommunistische, sozialistische und radikalsozialistische Redner sprachen: „Ueber die Notwendigkeit der Verteidigung der Demokratie, die sozialen Reformen und dem Willen zum Frieden.“ Der Vorsitzende Viktor Bajak verlas eine Gelöbnis-

formel. Die Manifestation sprach sich für die Entwaffnung und Auflösung der vaterländischen Eigen, für die weitere Entfaltung der demokratischen Freiheiten und für die Sicherung des Friedens aus.

Die Linksbätter schätzen die Beteiligung der Pariser Bevölkerung, die auf dem Bastillenplatz manifestierte, auf eine halbe Million Menschen und verhehlen nicht ihre Begeisterung über die Begeisterung, mit welcher die Manifestanten von der Bewohnerschaft der Pariser Volksviertel aufgenommen wurden. In diesen Manifestationen der Volksfront erblickten sie den Beginn einer weiteren Zusammenarbeit der Linksparteien, insbesondere für die Parlamentswahlen im Frühjahr des kommenden Jahres.

# Danzig löst sich vom Nationalsozialismus los

Im Freistaat Danzig hat sich ein höchst bezeichnender Vorfall ereignet. Als der Obersekretär Franz Kandler, ein angesehener Naziführer, der zahlreiche Funktionen innerhalb der NSDAP ausübt, auf der Fahrt zum Kaffee- und Kriegerverbandsabend die reichsdeutsche Grenzkontrolle in Marienburg passierte, wurden in seinem Gepäck eine größere Anzahl „verbotener“ Zeitungen und Zeitschriften, darunter auch die im Reich verbotene sozialdemokratische „Danziger Volksstimme“ gefunden. Kandler hatte nie Beziehungen zur Opposition unterhalten, sein Vorgehen ist nur so zu erklären, daß er von Parteigenossen im Reich geradezu bestärkt worden sein muß, verbotene Literatur mitzubringen.

Man ersieht daraus, daß selbst die eingeschwoenen Nazis geradezu heuchlerisch hinter „staatsfeindlicher“ Literatur her sind, die ihnen allein die Wahrheit über die Zustände in ihrem Staat vermitteln kann. Über den „Wert“ der gleichgeschalteten Presse sind sich die Pags völlig einig.

Kandler wurde nicht in Haft genommen, da man offenbar die Popularität des Mannes fürchtete, der innerhalb der Partei bisher stärksten Anhang gehabt hat. Allerdings ist er aus der NSDAP ausgeschlossen und sämtlicher Funktionen entbunden worden. Der Vorfall hat in ganz Danzig riesiges Aufsehen erregt. Gegen Kandler soll ein Gerichtsverfahren anhängig gemacht werden. Als die Nachricht von seinem Ausschuß in Parteikreisen bekannt wurde, erklärten sich zahlreiche Parteimitglieder mit Kandler solidarisch.

Neben der Sensation, daß ein hoher nationalsozialistischer Funktionär „verbotene Literatur“ nach Deutschland schmuggeln wollte, hat die Tatsache, daß der Chefedaktör des nationalsozialistischen Danziger Parteiorgans, Jazefek, von objektiven urteilenden Richtern wegen Verleumdung des früheren Danziger Staatspräsidenten Kauschnig zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, größte Beachtung gefunden. Es geschah hier zum ersten Mal, daß es Danziger Richter gewagt haben, in solch de-

monstrativer Form der nationalsozialistischen Staatsautorität entgegenzutreten. Kauschnig war bekanntlich früher Nationalsozialist gewesen, hatte sich aber dann von der Partei getrennt und gegen ihre verderbliche Politik, die seiner Ansicht nach zur Katastrophe führen mußte — eine Kronbezeugung, die jetzt eingetroffen ist — öffentliche Stellung genommen. Dafür war er von Parteigenossen, einem fünfundsiebzigjährigen Menschen, in unglaublich roher und gemeiner Weise beschimpft worden. Kauschnig lagte auf dem Zivilwege, da die Staatsanwaltschaft trotz Antrags ein Einschreiten abgelehnt hatte. Doch jetzt in Danzig der parteioffizielle Widersacher des von den Nationalsozialisten bestschimpften Mannes in Danzig in Verfolg einer Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, kann als Symptom der Entwicklung des Freistaates nicht hoch genug gewertet werden.

# Nach Sinaja

Auch Titulescu fährt nach Moskau

**Paris.** Wie das „Journal des Débats“ meldet, wird der rumänische Außenminister Titulescu in Bälde die bereits bei der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Sowjetrußland und Rumänien festgesetzte Reise nach Moskau unternehmen. Die Moskauer Reise Titulescus werde nicht nur in politischer Hinsicht (Möglichkeit des Abschlusses eines russisch-rumänischen Abkommens über gegenseitige Hilfeleistung und Möglichkeit des Uebererschreitens rumänischen Gebietes durch russische Truppen im Falle eines kriegerischen Konfliktes), sowie in wirtschaftlicher Hinsicht (Wiederaufnahme des direkten Eisenbahnverkehrs zwischen der Sowjetunion und Rumänien), sondern auch in religiöser Hinsicht große Bedeutung haben. Diese letzte Frage sei bereits Gegenstand von Besprechungen zwischen Titulescu und Titulescu gewesen.

Die Sowjetregierung, die mit den westeuropäischen kapitalistischen Staaten in engeren Beziehungen treten wolle, sei jetzt bereit, in religiösen Angelegenheiten wichtige Zugeständnisse zu machen, auch schon deshalb, weil die religiöse Gefinnung in Sowjetrußland einen immer größeren Umfang annehme.

**Bukarest.** Wie das Bukarester Abendblatt „Adeverul“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, steht in der nächsten Zeit die Aufnahme der direkten diplomatischen Beziehungen zwischen Jugoslawien und Sowjetrußland bevor.

# Ungarische Legion abgelehnt

**Budapest.** Die sogenannte „abessinische Legion“, deren Mitgliederzahl bereits auf 4000 Mann geschätzt wurde, ist am Samstag von der Budapester Polizei aufgelöst worden. Der Auflösungsbescheid wurde damit herbeigeführt, daß die italienische Regierung mitgeteilt habe, sie könne ungarische freiwillige Hilfstruppen nicht brauchen.

# Riesiges Rüstungsbudget Japans

**Tokio.** Das kommende Jahresbudget für die japanische Armee wird wahrscheinlich mehr als 600 Millionen Yen betragen. Davon entfallen 175 Millionen Yen auf die regelmäßigen Kredite, 175 Millionen auf Kriegsmaterial und Flugzeuge, 88 Millionen auf dringende Lieferungen für das Flugwesen und die Luftabwehr und 143 Millionen auf Ausgaben in der Mandchurei.

**Roman von Emil Vachek**  
**Die Hühnersteige**  
Deutsch von Anna Aurednik

„Ruhe, Sie gewöhnlicher Geheimnis, Sie“, donnerte Weinsteller. „Lassen Sie Ihre Nerven jetzt und tun Sie, was ich befehle! Holinal! Zahl! Zehn Schritte hinter mir marschieren! Sollten Sie trampeln, so brauch' ich nur ein Wort zu verlieren, und Sie fliegen, ehe Sie glauben.“

Den Detektivs blieb nichts anders übrig, als die bittere Wille zu schlucken. Sie folgten Weinsteller, so leise sie konnten. In der Nähe des gewohnten Hauses angelangt, hatte Weinsteller einen fabelhaften Einfall. Besonders scharf hatte er es auf den Hausbesorger abgesehen, wußte aber, was Spionage betraf, nichts Bestimmtes von ihm. Ich will ihn vor Zeugen überführen, sagte er sich.

„Ich habe meinen Plan verbessert“, meldete er dem Offizier. „Rühren Sie den Hausmeister nicht an, ehe ich ihn vor die Tür schicke. Passen Sie gut auf, daß Sie jedes Wort hören, was ich mit ihm spreche. Verstanden? Und jetzt verstecken Sie sich mit samt den Wurzeln hinter der Ede.“

Jetzt ging Weinsteller mit festen dröhnenden Schritten zum Tor. Kaum war er dort angelangt, wurde dieses geöffnet, der „Hausmeister“ wartete bereits.

„Sie kommen lange nicht“, koppelte er. „Bringen Sie's?“

„Was soll ich bringen?“ fragte Weinsteller unschuldsvoll. „Ich bringe nichts.“ Dabei hinstellte er den Hausmeister, das Tor zu schließen.

„Was quatschen Sie? Haben Sie vielleicht nur einen Spaziergang gemacht?“

„Warum sagten Sie nicht gleich, daß Sie alles wissen, Sie Auszieher, Sie? Mann ich Ihnen denn alles erzählen, solange ich nicht weiß, ob Herr Mayer nicht vielleicht vor Ihnen Geheimnisse hat? Warum sagen Sie nicht: „Ich weiß, daß du bei einem feinen Fräulein gewisse Papiere holtest.““

„Natürlich weiß ich alles“, schrie ungeduldig der Hausmeister; „brüll' nicht so, wenn sich hier in der Nähe Detektivs herumtreiben, so müssen sie dich hören.“

„Ich will dich nicht schrecken, du Auszieher“, sagte Weinsteller ängstlich, „mir scheint aber, daß hinter meinem Tagi ein anderer Wagen fuhr und nicht dem meinen folgte. Ich sprang daher aus dem Wagen und lief durch die Durchhäuser, damit man meine Spur verliert. Unter der Brücke traf ich jetzt zwei Geheimnisse, die ich zum Glück lenne. Es sind zwar die beiden größten Idioten der Prager Polizei, aber weiß der Teufel, ob sie mir nicht folgten und hier herumknüffeln.“

„Warte hier“, sagte der Hausmeister, „ich will für alle Fälle nachsehen.“

Als er den Kopf zur Tür hinaussteckte, erschallte er sofort vor den vier auf ihn gerichteten Revolvern, daß er nicht einmal einen Seufzer ausstieß. Er belam sofort einen Anedel in den Mund, Fesseln an die Hände, und Weinsteller tat sein möglichstes, daß dem Hausmeister seine Ellbogen und Häute lange in Erinnerung blieben. Dann sagte er: „So, das wäre erledigt. Der Scheißerl war noch dazu so Müd, vor den Herzen zu gehen, daß er alles weiß. Jetzt schaut ihr, was, Holinal und Jach? Na, jetzt holt euch die Hauptnummer!“

Weinsteller tappte die Stiege hinauf. Mayer öffnete ihm die Tür. Er war sehr nervös.

„Sie haben sich verspätet“, empfang er vorwurfsvoll Weinsteller. „Bringen Sie alles?“

„Ja. Das Fräulein hat mir das da für Sie mitgegeben. Hier im Briefumschlag.“

Mayer öffnete mit zitternder Hand das Koffer und ließ einen Fluch aus. „Soll das ein Scherz sein, Weinsteller? Was hat das zu bedeuten? Was haben Sie mir gebracht? Das soll von dem Fräulein sein?“

„Jesus, Maria!“ rief Weinsteller. „Ich habe gleich gehört, daß ein Malheur geschieht. Fräulein Höldeßy hatte einen kleinen Schwips, vielleicht hat sie's verwechselt.“

„Das ist unangenehm“, rief Mayer aufgeregt. „Geben Sie sofort zu ihr zurück und sagen Sie, sie soll die richtigen Papiere schicken, damit wir sie morgen dem Lunacel zurückgeben können.“

„Na schön. Ich fahre also nochmals zu ihr und sage ihr, sie soll mir die Papiere vom Lunacel geben. Jetzt könnt' es aber schon angehen“, rief er mit lauter Stimme zur Tür gehend und dachte: Die Kerle haben scheinbar ein Reglement, daß sie immer zu spät kommen müssen wie der Schauspieler im Lustspiel.

„Was soll angehen? Warum schreien Sie so?“ rief Mayer.

In dem Augenblick wurde die Tür geöffnet und die Detektivs standen auf der Schwelle. Aber Mayer verlor nicht die Geistesgegenwart wie der Hausmeister. Mit einem Satz stand er beim Schreibtisch und versuchte die Schublade herauszuziehen, worin die Revolver verwahrt waren. Weinsteller war zwar hinter ihm her, kam aber dennoch zu spät. Mayer zog den Revolver heraus und zielte auf die Detektivs. Diese taten das gleiche.

„Aber Herr Mayer“, sagte Weinsteller, ohne die Geistesgegenwart zu verlieren. „Sie sind doch ein vernünftiger Mensch und werden sich raten lassen. Sie werden mich niederknallen, werden selbst aber drei Kugeln bekommen, und das ist mehr, als Sie vertragen können. Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß beim Hausmeister noch acht Mann warten und daß die ganze Insel Kampa von einem Sappeurataillon gesperrt ist. Hier läßt sich nichts mehr machen.“

„Ich werde Sie erschießen!“ schrie Mayer. „Was werden Sie davon haben, Herr Mayer? Ueberlegen Sie sich's. Wenn Sie mir den Revolver geben, kriegen Sie nur ein paar Monate und können das Fräulein aus dem Hotel Veranet heiraten. Wenn Sie mich niederknallen, blüht Ihnen nur der Galgen. Legen Sie die Pistole schön auf den Tisch und schlup mit der Komödie.“

Mayers Hand zitterte — ein Augenblick folgte, der Weinsteller eine Ewigkeit dünkte —, dann sank sie nieder. Weinsteller nahm ihm die Waffe ab.

„Das Vernünftigste, was Sie tun konnten“, sagte er anerkennend. „Sie sind mir auf den Leim gegangen, da kann man nichts machen. Sie dachten, daß ich nur ein Dieb bin. Ein Jertum, mein Lieber. Auch unter Dieben gibt es Charaktere. Wie konnten Sie nur glauben, ich würde die Republik um ein paar lumpige Hundert verrotten. Ich will Ihnen nichts vorwerfen, denn jeder Mensch hat seine Schwachheit. Aber eines kann ich Ihnen nicht verzeihen: Sie haben sich von mir an der Nase herumführen lassen wie ein Schaf. Sogar den Lunacel haben Sie mir verraten. Sie sollen auch wissen, daß ich mir diesen Judas sofort hole. Und damit er sich nicht verlassen fühlt, wird ihm das Fräulein Gesellschaft leisten. Sie kann ihm etwas von Medizin erzählen.“

Mayer hielt sich laum auf den Füßen; nach diesen Worten brach er völlig zusammen. „Er gehört Ihnen, Herr Holinal und Herr Jach, Sie haben wenigstens gesehen, wie so etwas gemacht wird. Und jetzt könnten wir das Quartier durchsuchen, meinen Sie nicht, Herr Palet?“

Herr Palet war einverstanden. „Herr Mayer könnte uns dabei fassen“, meinte Weinsteller. „Ich kenne hier im Haus eine Kammer, dort können wir ihn mit samt dem Hausmeister unterbringen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Egerer Urquell

### Endlich Henleins Programm: „Mutterschaftsgrundstock“

„Die Grundvoraussetzung eines gesunden Volksebens ist die gesunde deutsche Ehe als Urquell unseres Seins...“

Dieser Urquell wurde — wie man aus dem „Prager Montagblatt“ (das es ja wissen muß) erfährt — bei der Egerer Henlein-Rede des „Bundes der Deutschen“ verzapft. Und als man sich im Lager des Turnlehrers über diese Grundvoraussetzung dessen, was man sich dort unter deutschem Sein vorstellt, geeinigt hatte, wurde das Programm einmütig in einem „Antrag auf Schaffung eines Bundesgesetzes und eines Mutterschaftsgrundstockes gegen den Geburtenrückgang“ zusammengefaßt:

„Der Kampf gegen die Entartung des Lebens ist mit aller Kraft aufzunehmen. Die Bundesgliederungen haben die Pflicht, alles zu tun, um den Willen zum Rinde zu wecken.“

Und weit entfernt von der Erkenntnis, daß die Bundesgliederungen in dem Streben, die Entartung des Lebens aufzuhalten, nichts Zweckdienlicheres zu tun hätten, als sich schleunigst aufzulösen, standen die Bundesglieder bei Verkündung dieses Henleinprogrammes im hohen Bewußtsein ihrer Sendung stumm.

Die deutschen Frauen hingegen wissen jetzt genau, welcher Platz ihnen in der „Volkseroberung“ des Turnlehrers zugewiesen ist; nach dem Platz am Herd ist ihnen nun durch Parteibefehl auch der Platz im Welt zugewiesen, wo sie nach Maßgabe der Kraft, mit der die Henlein-Kameraden jeweils den Kampf gegen die Entartung des Lebens aufzunehmen in der Lage sind, zu kämpfen und Kinder zu gebären haben. Ob die Kinder dann auch was zu essen kriegen, ist natürlich das bemerkenswerte neue Streicherische Raffeanat, das sich Herr Henlein nun zugelegt hat, nicht.

Aber dieses Raffeanat ist auch ganz abgesehen von der dreisten Krivolität, mit der es sich über die Not, den Hunger, die marternde Sorge um das nackte Leben in tausenden sudetendeutschen Ehen hinwegsetzt, interessant:

Hier wird mit einer Offenheit, die auffallend von der sonst üblichen Vorsicht absteht, die Gleichschaltung an die Prinzipien des Dritten Reiches vollzogen. Deutlicher als mit den Grundfragen der

„deutschen Ehe als Urquell unseres Seins“ und des „Mutterschaftsgrundstockes“ (man verzeihe das harte Wort) kann der Anschlag an Julius Streicher kaum noch vollzogen werden.

Schon die absichtsvolle Bedeutung der Worte „deutsche Ehe“ zeigt ja, wohin der Dasein läuft. Die deutsche Ehe soll offenbar in Gegensatz gestellt werden zu der verpönten nicht-deutschen Ehe, also etwa der zwischen nicht-volksbewußten Deutschen oder zu den Mischbeiden zwischen Deutschen und Tschechen (von Juden gar nicht zu reden).

Wenn aber Herr Henlein die Tagung, die solchen „Kultur“-Anschluß an das Dritte Reich vollzog, mit den überheblichen Worten begrüßte:

„Im Namen der Sudetendeutschen Partei und damit im Namen des jude-

### Wieder ein Enttäuschter...

Der 33jährige Josef Franz Schmieder in Wenen-Neuland trat im April 1933 in die SA in Deutschland ein. Nun lehrte er nach Wenen zurück und stellte sich der Polizei und Gendarmerie, die ihn auf Grund des Schutzeschutzgesetzes verhaftete und dem Kreisgerichte in Leitmeritz einlieferte. Schmieder gab an, daß es ihm sehr schlecht gegangen sei und daß er aus Deutschland fort müßte.

Ein bemerkenswerter Vorfall ereignete sich dieser Tage in Hirschberg am See, wo 170 Rote Haken auf dem Gelände der Arbeiterfürsorge ihr Zeltlager aufgeschlagen haben. Nachdem schon einige Male Provokationen durch Henleinleute erfolgt waren, erdachte in aller Morgenfrühe vor dem Drahtzaun des Lagers das Lied „S. H. marschieren, Hitlerkommandieren...“ und hysterisches Heil Hitler-Geschrei. Die Haken luden aus dem Schlaf hoch und die

tendentschen Volksbeglückwünsche ich Sie zum heutigen Festtag“.

tut er denn doch das Gule etwas zu viel. Herr Henlein mag es zwar stören, daß es hierzulande die „Näher“ mit der Gleichschaltung nicht so leicht haben, wie im Mutterreich jenseits der Grenze, aber er wird diese Tatsache eben zur Kenntnis nehmen müssen. Es kann ja sein, daß die Herrn der Heimatsfront es bedauern, daß sie in unserer Republik auf das probate Gleichschaltungsmittel der Konzentrationslager, der Galgen und der „Erziehungen auf der Flucht“ verzichten müssen — aber sie werden sich damit gefälligst abfinden. Das sudetendeutsche Volk vernimmt sich sehr entschieden gegen die Annahme, daß Herr Henlein in seinem Namen spreche.

Niedriger hängen, Herr Turnlehrer! Ihre Untergliederungen mögen sich — wenn's ihnen Spah macht — die autoritäre Regelung des Geschlechtsverkehrs gefallen lassen. Das sudetendeutsche Volk aber hat zum großen Teil vom „Kampf gegen die Entartung des Lebens“ ganz andere Vorstellungen.

Wachen eilen herbei. Man entdeckte vier Frauenzimmer, die das Gebüll anstiegen und sofort verhaften, gegen die herbeieilenden Kinder tätlich zu werden. Es bedurfte sanften Druckes, um die Hiltserifen vom Wege, der Privateigentum der Arbeiterfürsorge und als solches gekennzeichnet ist, zu entfernen. Unsere Genossen erstatteten die Anzeige, wobei sich herausstellte, daß schon eine Anzeige eingelaufen war. Und zwar hatte ein Radfahrer, der den Vorfall nur aus der Ferne beobachtet hatte, gegen unsere Genossen eine Anzeige erstattet! Dieser Radfahrer ist merkwürdigerweise ein Tscheche. Wie er dasplummt, unsere Genossen anzuzeigen, wissen wir nicht. Möglicherweise gehört er zu jenen Tschechen, die, dauernd unzufrieden über die deutschen Zustände, doch in alles hineinreden und die sich in einem klassischen Exemplar von Analphabeten kürzlich in einem Prager Heftblatt vorstellten, das die Teilnehmer an unserem Parteitag in Brünn wegen der roten Ketten und der Drei Pfeil-Abzeichen als — Henleinleute ansprach!

## Effendi Selim Ibn Aba ist dagegen...

### (II) Araber und Juden in Palästina

Von unserem Spezialkorrespondenten Julius Braunthal.

Die Masseneinwanderung jüdischer Arbeit und jüdischen Kapitals in Palästina hat eine wirtschaftliche Prosperität hervorgerufen, die keineswegs nur auf die jüdische Wirtschaft beschränkt blieb; sie pflanzte sich natürlich über das ganze Land fort, belebte natürlich auch die arabische Wirtschaft. Ungefähr 50 Millionen Pfund jüdischen Kapitals sind seit Kriegsende nach Palästina geflohen. Ein städtischer Arm dieses mächtigen Geldstromes floh als Kaufpreis für Grund und Boden, als Wüstung der Fellachen direkt in arabische Hände. Andere Millionen setzten arabische Arbeiter auf Pflanzungen und Bauten in Bewegung, strömten als Arbeitslohn den Arabern zu. Palästina ist das Land der höchsten Löhne des Orients. Der ägyptischen Fellachen werden in den Pflanzungen 3 Piaster, dem syrischen 6 Piaster Tagelohn gezahlt — der Tagelohn der palästinaischen Fellachen ist in den Pflanzungen 15 Piaster, auf den Bauten 20 bis 25 Piaster. Deshalb wandern, von den hohen Löhnen angezogen, aus Syrien und Mesopotamien, aus dem Libanon und aus Transjordanien arabische Fellachen in Scharen nach Palästina.

Aber der Effendi Selim Ibn Aba ist dagegen! Er wünscht weder die Einwanderung jüdischer Arbeiter noch den Einstrom jüdischen Kapitals. Am verdrießlichsten sind ihm aber die hohen Löhne. Wehmütig gedenkt er der idyllischen Zeiten, da auch er nur 6 Piaster Tagelohn seinen Fellachen gezahlt hat. Das war der Lohn für 14 bis 16 Stunden Arbeit und die Woche kannte keinen Ruhetag, wie eben nirgends im Orient. Die Juden haben auf Bauten, in den industriellen Betrieben den Achttundentag, auf den Pflanzungen den Neuntundentag eingeführt und der Sabbat wird als Ruhetag streng gehalten. Werden die Fellachen an den europäischen Arbeitsbedingungen nicht Geschmack finden? Sie ziehen in die Städte, kommen in die Fabriken, lernen bei den jüdischen Arbeitsgenossen die sozialen Ideen Europas kennen, organisieren sich schon (schüchtern in Gewerkschaften, streiten zuweilen, feiern, wenn auch noch spärlich, sogar schon den 1. Mai unter roten Fahnen; Effendi Selim Ibn Aba fühlt ein Unbehagen dabei. Er spürt, da wird eine uralte soziale Ordnung angegriffen, unmerklich zerfällt, eine Ordnung, die das Fundament seines Reichtums und seiner Macht in der Gesellschaft ist.

Und so fühlen es auch die anderen Effendis, jene Grundherren nämlich, wie immer sie heißen, die ungefähr ein Drittel des anbaufähigen Bodens besitzen und von Pächtern bearbeiten lassen. Sie waren von altersher gewohnt, als Scheiche auf ihren Gütern über ihre Pächter und Anrechte zu herrschen. Die Fellachen, die ihren Boden bearbeiten, lebten bis zu Beginn der wirtschaftlichen

und sozialen Umwälzung, die mit dem Masseneinstrom der Juden einsetzte, wie Leibeigene unter der Dynastie der Karolinger — sie leben vielfach noch heute so. Noch heute muß der arabische Pächter dreißig Prozent des Bruttoertrages oder fünfzig Prozent des Nettoertrages seinem Gutsherrn abführen, und für den Kredit, auf den jeder Landwirt angewiesen ist, so leihen wie in einem Unterdrückungsbericht, „ein Pfennig von 30 Prozent des Jahres der übliche, aber die Zahlung von fünfzig Prozent für drei Monate keine Seltenheit“. So wurde der Grundherr immer reicher, die Fellachen immer ärmer; so war es seit je! Warum soll es anders werden? So meinen die Effendis.

Aber die Neugestaltung der Dinge in Palästina kündigt aus der Entfernung doch irgendwie eine Erschütterung dieser sozialen Ordnung an.

Da liegen über das Land verstreut jüdische Bauernsiedlungen; Aduve heißen sie. Sie sind die Erfüllung sozialistischer Utopien. In diesen kleinen Bauernrepubliken gibt es kein Privateigentum. Grund und Boden gehört dem Nationalfonds, und alles andere, was hier gemeinsam erarbeitet wird, gehört allen gemeinsam.

Die Fellachen kommen aus ihren erbarungswürdigen Lehmhütten, die sie vielfach mit ihrem Vieh teilen, in die Aduve häufig zu Besuch. Sie betrachten mit Staunen die großen belagerten Kuhställe voll hochgezüchteten Viehs, die Farmen mit tausenden Rasenmähdern, die Traktoren und Mähdreher und die wohlbestellten Gärten und Felder. Und dann erfahren sie, daß die „jüdische Kuh“, eine hochwertige Kreuzung zwischen holländischer Kuh und der Bulle aus Damaskus, das Heben- bis neunfache an Milch der armenigen „arabischen Kuh“, daß die „jüdische Henne“ das dreifache der „arabischen“, der „jüdische Weizenboden“ das doppelte und mehr des „arabischen“ liefert, ja daß selbst die frei von Völlen zu Völlen flatternde Biene das zehn- bis zwölfwache an Honig in „jüdischen Körben“ erzeugt. Und sie vergleichen ihren Hammer, die Schuppligkeit ihrer dürftigen Existenz vor den Grundherren und Dorfwohneren mit der Wohlhabenheit und Sicherheit des jüdischen Bauern — das erweckt begreiflicherweise auch neidvolle Gedanken, aber darin mischen sich doch auch schon dunfle unausgesprochene Erwägungen, ob die uralte soziale Ordnung und ihre durch Heberlieferung gebilligten Gesetze noch zeitgemäß seien. Die Effendis fühlen sich beunruhigt.

Ja, es soll nicht bestritten werden, daß das ganze Land an der jüdischen Einwanderung reichlich gewonnen hat. Palästina wurde im letzten Jahrzehnt von einem gehortigten alphollierten Strahnen durchzogen, eine 80 Kilometer lange

Wasserleitung nach Jerusalem ist eben im Bau, Schulen und Spitäler für Araber wurden errichtet, kahle Gebirgshänge aufgeforstet — Die Staatsentnahmen sind, eben dank der prosperierenden Wirtschaft, trotz Steuernachlässen für die Araber von 878.000 Pfund im Jahre 1921 auf rund fünf Millionen Pfund in diesem Jahre gestiegen, man konnte Grundes leisten. Aber die Effendis sagen: Lieber Armut als Juden!

Sechzehntausend Hektar haben die Juden den verpesteten Sümpfen entziffen und eben ist der jüdische Nationalfonds daran, die fünfzehnhundert Hektar große Hule-Ebene von Sumpf und Malaria zu befreien. Aber die Effendis sagen: Lieber Sumpf als Juden! Lieber die Malariapest als die Judenpest!

Den armen Fellachen würde diese Logik nicht ohne weiteres einleuchten, denn bisher sind sie mit den Juden nicht gar so schlecht gefahren. Wo die Juden bei den arabischen Großgrundbesitzern Boden erworben haben, wurden die arabischen Pächter, die darauf saßen, nicht unbillig abgesteuert, obgleich kein Gesetz zu dieser Abfindung zwang. Wo die Juden durch Entsammlung neuen Boden gewonnen, wurde den Arabern freiwillig ein Drittel zur Verfügung gestellt. Und daß die Steigerung der Löhne für ihre Arbeit und der Preis für ihre landwirtschaftlichen Produkte eine Wirkung der Judeinwanderung ist, das haben sie sonnenklar erkannt. Warum also sollten die Juden schlimmer als Armut und Pest sein, die doch so wirksam Armut und Pest bekämpfen?

Aber die Effendis, die zwar als Privatleute ihren Boden den Juden gerne zu hohen Grundpreisen verkaufen, kommen als Politiker der primitiven Logik der Fellachen schnell zur Hilfe; sie sagen: Palästina ist seit zwölf Jahrhunderten arabisches Land. Und nun strömen die Juden aus aller Welt herbei, um es uns zu entreißen, um eine Judenhererrschaft über uns Araber aufzurichten. Und der Raufi kommt, das religiöse Oberhaupt der palästinaischen Araber. Nach hohen Zielen strebt sein ehrgeiziger Sinn. Er träumt einmal, hier in Jerusalem das Kalifat neu aufzurichten, aber mindestens Jerusalem zum Zentrum einer pan-islamischen oder doch einer pan-arabischen Bewegung zu erheben. Sollen sich aber die acht Millionen Araber Syriens, Transjordanien, Arabiens und des Irak um ihn scharen, dann muß er ihnen als Vorkämpfer des bedrohten Islams, als Schlichter seiner gefährdeten heiligen Stätten erscheinen.

So werden aus dunklen Motiven nationalstische und religiöse Urtriebe angezündet. Abgründe des Hasses zwischen blutverwandten Völkern aufgerissen. Kein vernünftiger Jude glaubt, daß Palästina je zu einem Judenstaat werden könnte. Die Juden wünschen in Palästina eine Heimstätte zu finden. Aber nur eine Heimstätte! In friedvoller Nachbarschaft mit den Arabern. Darum kann Palästina niemals anders als ein binationales Gemeinwesen sein, in dem keine der beiden Nationen über die andere herrscht. 1929, als die Juden in Palästina noch gering an Zahl, da glaubten die arabischen Nationalisten, die Juden einfach ins Meer werfen zu können, um die Palästinafrage selbst zu lösen. Damals gab es dort nur 180.000 Juden, ungefähr 17 Prozent der Gesamtbevölkerung. Heute ist die Zahl der Juden in Palästina doppelt so groß, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ungefähr ein Drittel. Die Araber erkennen, daß mit den Juden als gefährliche, unabänderliche Tatsache des Landes zu rechnen sei — man spricht nicht mehr von Gewalt, vernünftige arabische Führer denken schon insgeheim an einen Modus vivendi. Der moderne Kapitalismus, der mit dem jüdischen Kapital einbricht, die modernen sozialen Ideen Europas, die mit den jüdischen Arbeitern ins Land fluten, zernagen unmerklich die frühmittelalterliche soziale Ordnung der arabischen Welt. Dagegen wehren sich begreiflicherweise die Rückwärtler der Ordnung: Grundherrenklasse und Altklerus, Effendis und Raufis. So kauft in dem Gegensatz zwischen Arabern und Juden der Gegensatz in Arbeit, Wirtschaft, Lebensform, Denkweise von zwei Jahrtausenden: sinnfällig auf Redern, im Nebeneinander des Holzernen, von abgemagerten Klagen gezogenen arabischen Stilles und des von Traktoren gezogenen sechsradigen schweren jüdischen Stadtpluges. Oder noch drastischer im Nebeneinander der tief verschleierten Araberfrau, von der nicht das Rasenbüschchen zu sehen ist, und dem jüdischen Mädchen, das in kurz anliegenden Höschchen und nackten Beinen von der Arbeit heimkehrt.

Aber dieser Gegensatz der gesellschaftlichen Kräfte wirkt im Untergrund, vielleicht, ja wahrscheinlich ihren Trägern undwacht. Er schließt keineswegs von Fall zu Fall eine Verständigung aus, die mit Feingefühl und Toleranz die nationalen und religiösen Ressentiments der Araber mit den Lebensinteressen der eingewanderten Juden in Einklang bringt. Die Prosperität des Landes hat die Leidenschaften gedämpft; die Ernte will eingebracht werden. Aber das Problem besteht in seiner vollen ersten Bedeutung. Es ist das innere Kardinalproblem Palästinas.

## Rat und Belehrung

finden unsere Gemeindevertreter in reichem Maße in der

### „Freien Gemeinde“

Redaktion und Verwaltung. Brao XII., Pochova 62/V.

## Die freien Gewerkschaften für Investitionen und obligatorische Arbeitsvermittlung

Die gemeinsame Landeszentrale der freien Gewerkschaften befahte sich am 11. Juli u. a. mit dem Stand der Arbeitslosigkeit und beschäftigte einmütig die Forderungen nach einer Neuorganisation der Produktion und des Absatzes auf Grund eines Wirtschaftsplanes, in dem Zwangsorganisationen der Produktionszweige als Werkzeug des öffentlichen Interesses vor allem der Sicherstellung und Vermehrung der Arbeitsbeschäftigung und dadurch der Erhöhung des Lebensniveaus der breiten Schichten des arbeitenden Volkes dienen würden. Man müsse daher alle geeigneten Mittel zur Sicherstellung von Arbeit durch Erhöhung des Inlandkonsums und des Exportes, vor allem durch Gewinnung neuer Absatzmärkte erschöpfen.

Es kommt vor allem darauf an, die Arbeitsbeschäftigung zu vermehren. Daher müssen Staat und Gemeinden durch produktive öffentliche Arbeiten Beschäftigung schaffen.

Entschieden müssen die öffentlichen Arbeiten in Gang gebracht werden. Die gemeinsame Landeszentrale verurteilt es deshalb scharf, wenn öffentliche Arbeiten aufgeschoben oder eingeschränkt werden und daher dort Untertätigkeit ausgeht, die nicht ausgeglichen werden können. Besonders sollte den Gemeinden ein Kredit zur Durchführung der vorbereiteten notwendigen Bauten ermöglicht werden.

Die gemeinsame Landeszentrale erachtet als nächste Aufgabe der Regierung auch die obligatorische Arbeitsvermittlung, die das Recht auf Arbeit schafft und jede ungesunde politische Einflussnahme wie auch den Terror der Unternehmer vereitelt.

In der Debatte wurde auch die Forderung unterstrichen, daß den Gewerkschaften bei wirtschaftlichen Maßnahmen eine entsprechende Vertretung eingeräumt wird. Es ist notwendig, neue Beratungskörperschaften zu schaffen, doch soll der Wirtschaftsbeirat so ausgestaltet werden, daß sein sachmännisches Gutachten gehört wird, bevor die Regierung oder die gesetzgebenden Körperschaften entscheiden.

# Tagesneuigkeiten

## Holländisches Postflugzeug abgestürzt Sechs Tote

**Amsterdam.** Das den regelmäßigen Flugverkehr zwischen Holland und Schweden besorgende holländische Postflugzeug ist über dem Flugplatz abgestürzt. Kurz nach dem Start stürzte der Pilot fest, daß der Motor schlecht funktioniert und als er zurückkehren wollte, berührte das Flugzeug mit einem Flügel den Boden.

Das Flugzeug ging in Flammen auf. Von den 19 Reisenden verunglückten 13 zu Tode, 3 weibliche Passagiere und vier Mitglieder der Besatzung verbrannten.

## Die Unruhen in Belfast

**Belfast.** Bei den Zusammenstößen zwischen Katholiken und Protestanten sind fünf Personen getötet worden, 50 verletzt. Im Unruhezentrum wurden einige Brände gelegt, mehrere Häuser wurden angezündet.

## Kindertragödie

**Madrid.** Bei Barcelona schlug auf der Landstraße ein mit Schulkindern besetzter Autobus um. 24 Kinder wurden zum Teil so schwer verletzt, daß ihre Überführung ins Krankenhaus notwendig wurde.

**Brüssel.** Unweit von Turnhout in der Provinz Antwerpen fuhr ein Autobus in einen Kanal. Elf Personen, fünf Kinder und sechs Frauen, ertranken.

**Der Deutsche Lehrerbund** und der Sozialistische Lehrerbund veranstalteten vom 11. bis 25. August in Kiew ein Sprachkolloquium, dessen Aufgabe darin besteht, den Volksschullehrern beider Nationalitäten Gelegenheit zu geben, unter der Leitung erprobter Fachleute über aktuelle Erziehungsfragen zu diskutieren und sich in der anderen Sprache zu vervollkommen. Anmeldungen an Fachleiter E. H. Bernth, Reichenberg, Tuchplatz 9, bei gleichzeitiger Berücksichtigung des Sozialistischen Lehrerbundes, Prater 11, Praterstraße 11, (Wochentags 24 K., Kolleggeld 80 K.).

**Todesprung einer Mutter aus dem dritten Stockwerk.** Ein erschütternder Vorgang wird aus dem Auslieferungsbüro des Bezirkskrankenhauses gemeldet: Sonntag nachmittags wurde die Polizei verständigt, daß im Bezirkskrankenhause eine unbekannte Frau aus dem dritten Stock in den Garten hinabgesprungen war. Es wurde erhoben, daß es sich um die 42jährige Marie L., die Frau eines Ringelsteinschleifers, handelt, die am letzten Tag bei ihrem zweijährigen Sohn im Krankenhaus zu Besuch war. Herr Dr. Horschke stellte fest, daß die Frau Brüche des Schädelschens, der Hüfte und Hände erlitt und daß der Tod sofort eingetreten sein muß.

**Wo man aufbauen kann.** 22 Milliarden Rubel veranschlagt ein Dekret der Sowjetregierung für den industriellen Aufbau im nächsten Planjahr. Davon entfallen sieben Milliarden auf die Schwerindustrie und 4,2 Milliarden auf den Bau und die Elektrifizierung neuer Eisenbahnen, auf die Errichtung von Brücken und die Beschaffung rollenden Materials. Binnen zwei Jahren sollen tausende Gemeinden Telefon und Telegraphen zur Verbindung untereinander und mit Moskau erhalten. Wo das alles noch gefehlt hat, da kann man freilich beim Aufbau ein ganzes Volk beschäftigen.

**Trahnenbahn-unglück.** In den Moerensbergen bei Aachen stürzte ein mit Ausflüglern besetzter Wagen einer Trahnenbahn in die Tiefe, wobei drei Personen getötet und fünf verletzt wurden.

**Todessturz aus dem Wasserflugzeug.** Eine bekannte Persönlichkeit des italienischen Wirtschaftslebens, der Direktor der Fiat-Werke und Aufsichtsratsmitglied der Turiner Zeitung „La Stampa“, Edoardo Agnelli, ist einem Flugzeugunglück zum Opfer gefallen. Er befand sich in Begleitung des italienischen Ozeanfliegers Arturo Riccardi von Biareggio kommend in einem Wasserflugzeug. Beim Landen im Hafen von Genoa überdeckte sich die Maschine, wobei beide Insassen herabgeschleudert wurden. Agnelli erlitt einen Schädelbruch, dem er kurz darauf erlag. Riccardi blieb unverletzt.

**Englands heißester Tag** in diesem Jahre war der letzte Sonntag. Die Temperatur erreichte in London 38 Grad Celsius im Schatten. Aus einigen anderen Orten werden noch höhere Temperaturen gemeldet. Die Hitze hat eine Reihe von Opfern gefordert. Beim Baden sind mehrere Personen ertrunken.

**Mit Streichhölzern spielende Kinder** fielen in Halle im Schuppen einer Kohlenstaub-Gandlung einem Ertrinken an Brand. Das Feuer griff auf den Lagerstapel über und infolge der Hitze explodierten die dort lagernden Hunderte von Preßgas- und Preßluftflaschen. Eine halbe Stunde lang erfüllten die Detonationen die Luft mit einem Getöse, das bald zu den wildesten Geräuschen Anlaß gab. Durch die herumfliegenden Flaschentrümmer wurden die Löscharbeiten sehr erschwert.

# Schreckensmeldungen aus China Unzählige Opfer

**Schanghai.** Im Gebiet des in den Tungssee mündenden Jiliffes sind über 200 Dörfer zerstört, die eine verheerende Ueberschwemmung des Landes zur Folge haben. Mehr als 2000 Ertrunkene werden bisher von dort gemeldet, doch dürfte die Zahl bei weitem höher sein. Ueber 200.000 Menschen sind obdachlos geworden, mehr als 30.000 Hektar Land sind überschwemmt.

Die Behörden Hankaus haben alle verfügbaren Arbeitskräfte aufgeboten, um die stellenweise rissig gewordenen Tschanglungdämme zu sichern. Ueber 10.000 Soldaten und mehrere Tausend Arbeiter führten Tag und Nacht, bei außerordentlichen Temperaturen, die schweren Arbeiten durch. Schon jetzt beginnt sich in der Stadt Leoben am mittellnappeit bemerkbar zu machen.

Andauernd niedergehende Regenfälle bringen Ueberschwemmungsgefahr für das Land um den Yuanfluß in der Provinz Szechuan. Neue starke Regenfälle haben ein weiteres Steigen des Gelben Flusses verursacht.

Zwischen Kaitoeng und Tsinan sind weitere Dammbrüche erfolgt. Die Bewohner haben sich zu Zehntausenden vor den mit großer Geschwindigkeit hereinbrechenden Fluten auf Bäume und Hügel geflüchtet. Auch das Hochwasser des Pangtse hält unvermindert an. Ungezählte Leichen treiben stromabwärts. Aus dem Hansu sind bisher 200 Leichen geborgen worden.

In der Stadt Sutschoufu im Nordteil der Provinz Kianfu ist eine Cholera-Epidemie ausgebrochen, welche die Schrecken der großen Ueberschwemmung noch vermehrt.

## Mit 500 Passagieren gesunken Ueber 100 Tote?

**Schanghai.** Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Freitag der Passagierdampfer „Kauki“ in der Nähe von Tsinan in der Hangtschau-Bucht mit etwa 500 Passagieren an Bord gesunken und gesunken. Während die Schiffahrtsgesellschaft am Samstag Verluste an Menschenleben in Rede stellt, sind jetzt hartnäckig Gerüchte im Umlauf, wonach über hundert Todesopfer zu verzeichnen seien. Die Schiffahrtsgesellschaft hat am Sonntag zehn Todesfälle bestätigt. Wie es heißt, ist das Schiff wegen Ueberschulung gesunken.

Die sterbliche Hülle Alfred Dreifus' wurde Sonntag vormittags in aller Stille auf dem Pariser Montparnasse-Friedhof beigesetzt. Nur die Mitglieder der Familie waren zugegen.

**Von wem kommt die Aufschrift?** An den Gemalten Taub ist dieser Tage eine vom Abender nicht gefertigte Aufschrift gekommen, in welcher Aufschrift in Elektrifizierung und Darlebens-Angelegenheiten erbeten werden. Natürlich kann diese Aufschrift erst erreicht werden, wenn der Abender seinen Namen beifügt.

**Die Gesamtwetterlage** ändert sich nur langsam. Am wärmsten ist es bloßer im westlichen und mittleren Teil des Binnenlandes, wo die Nachmittags-temperatur auf Montag auf 25 bis 30 Grad Celsius anstieg. Der Luftdruck ist in unseren Gegenden ziemlich gleichmäßig verteilt, wodurch die Ausbildung kleiner Gewitterstürme begünstigt wird. Montag nachmittags wurden Gewitter aus Preußisch-Schlesien gemeldet. In der Republik bildete sich zwar ebenfalls Gewittergewölke, doch blieb es meist trocken.

**Die Verpflegung der italienischen Truppen in Ostafrika.** Die Lagerstation in Entebbe und Somaliland besteht für einen Soldaten aus 750 Gramm Brot, 300 Gramm Reis, 200 Gramm Getreide (Spagetti oder Makaroni) oder 180 Gramm Reis. Dazu kommen 60 Gramm Gemüse und 130 Gramm Kartoffeln. So besetzt es meistens die Vorschicht. Außerdem erhalten die Truppen wöchentlich zwei bis drei Orangen oder Zitronen, dreimal wöchentlich Datteln oder Bananen, zweimal wöchentlich ein Viertel Wein und dreimal wöchentlich eine Tasse Kognak. Die Tabakration beträgt wöchentlich 20 Gramm. In letzter Zeit sind auch Konerven ausgegeben worden. So berichten es wenigstens die italienischen Blätter. Dem ist freilich entgegenzuhalten, daß unter den Mannschaften und vor allem unter den Arbeitern, die grundsätzlich dieselbe Verpflegung erhalten sollen, die Klagen über das Essen nicht verstummen.

**Artur Henderson** hat alle seine Verpflichtungen für diese Woche abgeklärt, da sich bei ihm eine Magenkrankheit bemerkbar machte, an der er schon früher litt.

**Einen Monat Gefängnis** hat in Gotha ein Radiohörer bekommen, der während Hitlers Rede am 21. Mai eine Rückspiegelung machte und dadurch die Rede des Führers hörte.

# Grubenkatastrophen in vier Ländern

**Tokio.** In einem Kohlenbergwerk bei Fuzuka entzündeten sich Grubengase und bei der darauffolgenden Explosion wurden in einem Schachte 70 Bergarbeiter verhaftet. Bisher wurden drei tote Bergleute geborgen und 14 Bergarbeiter konnten gerettet werden. Wegen des Schicksals der übrigen eingeschlossenen Bergarbeiter werden ernste Besorgnisse geäußert.

**Dortmund.** Am Montag, um 11 Uhr 50 erfolgte im Untertags-Betrieb der Zeche „Adolf Hausmann“ in Dortmund-Mengede in 640 Meter Tiefe im Revier 3 des Flzes „Blücher“ aus bisher nicht geklärt Ursache eine Explosion, die einen Grubenbrand zur Folge hatte.

# Gottes Wille?

Oesterreich ist ein Ständestaat. Die Führung in diesem Staat ist streng katholisch. Sie steht unter dem Protektorat des Wiener Erzbischofs. Alle Welt weiß das. Die Kirche hatte bei dem Machtkampf um dieses neue Oesterreich die oberste Leitung. Was immer auch geschah, um den Sieg des Ständestaates möglich zu machen, es geschah nach der christlichen Presse mit Gottes Hilfe. Mit Gottes Hilfe unternahm Dollfuß mit seinem Freunde den Feldzug gegen die „Raubtiere der Marzisten“ und säuberte sie von ihnen, indem er Gottes Hilfe mit Handgranaten und Schrapnelle wirksam werden ließ. Mit Gottes Hilfe wurden Tausende von diesen bösen Marzisten in die Gefängnisse und Konzentrationslager gebracht und mit Gottes Hilfe kamen sie auch an den Galgen, kamen sie um ihre Arbeitsstätten und Wohnungen, kamen die Arbeiter um ihre Heime, Zeitungen, ihre Vermögen in den Organisationen und Vereinen. Mord und Diebstahl wurde Gottesdienst. Das war im Jahre 1934.

Im Juli 1934 fiel der Führer des christlichen Ständestaates Dollfuß unter den Augen eines Nationalsozialisten. Ziel inmitten seiner Residenz, im Beisein seines Kampfgesichteten Gen. Erstit einen gräßlichen Tod. Die ganze Welt erstarrte ob der Meldung über den gewaltsamen Tod des Siegers vom 12. Jänner. Jetzt schreiben aber die Zeitungen des Ständestaates nichts von dem Willen Gottes, sondern von der „ruchlosen Mörderhand“ und Dollfuß wurde der Märtyrer des christlichen Oesterreich. Er wurde zum Staatsheiligen proklamiert.

Sein Nachfolger wird der mit dem christlichen Regime eng verbundene Dr. Schuschnigg. Bei einem Ausflug mit seiner Familie erleidet knapp ein Jahr später Franz Schuschnigg durch ein Autounfall einen schauerlichen Tod. Das Kind des Kanzlers wird verwundet, Schuschnigg selbst geht am Tode vorbei. Sein Leben wird von diesem Ereignis niemals frei werden. Die christlichen Blätter schreiben wieder nicht „Gottesgericht“ oder „Gottes Wille“, sondern „ein Wunder Gottes“, das den Kanzler am Leben erhielt.

Wie wäre das aber, wenn nicht die Christlichen, sondern die Marzisten das Unheil vom 12. Jänner 1934 und den nachfolgenden Tagen zu verantworten hätten? In diesem Falle hätte man bei dem Tode des Sozialdemokratischen Kanzlers durch Mörderhand von der „gerechten Strafe Gottes“ und zweifellos auch bei dem Autounfall seines Nachfolgers von der „ruchlosen Hand des Allerhöchsten“ gesprochen und geschrieben.

Wir Sozialdemokraten haben uns diese Form der Begründung für Unfälle und Verbrechen nie zurechtgemacht. Wir sagen deshalb auch jetzt: es war Schicksal!

**Auslandskonten** werden von den tschechoslowakischen Staatsbahnen veranstaltet: Vom 27. Juli bis 4. August über durch den Böhmischen Wald für 370 Kč; vom 3. bis 18. August Ferienaufenthalt im Riesengebirge für 630 Kč; vom 4. bis 25. August Erholungskursen in Karlsbad für 1120 Kč; am 11. August nach Deutschbrod zur Grotte-Ausstellung für 80 Kč; vom 15. August bis 5. September nach Lublowice für 970 Kč; nach Trenčianka Teplice für 1050 Kč und nach Vikhan für 1010 Kč. Anmeldungen mit Angabe täglich im Bazar neben dem Wilsonbahnhof, Tel. 383-35.

## Vom Rundfunk

**Empfehlenswertes aus den Programmen:**

- Mittwoch:**  
Frag, Sender 2: 10.05; Deutsche Presse, 10.15; Schallplatten: Smeiana, 12.10; Schallplatten: Licht, 13.20; Mittagskonzert, 13.40; Deutscher Arbeitsmarkt, 16.30; Vokalchorkonzert, 18.20; Deutsche Sendung: Dr. Roucha; Neue Bücher, 18.25; Arbeitersehung: Heinz Richter; Die Arbeitlosen und die im Betrieb lebenden, 18.35; Sozialinformationen, 20.45; Opern auf Schallplatten, Sender 5: 7.30; Leichte Musik, 14.15; Deutsche Sendung: Kinderstunde, — Bräun 13.30; Arbeitsmarkt, 17.40; Deutsche Sendung: Ausflug nach Eisgrub, 18.10; Gesungene Lieder, 18.45; Streichquartett: Mozart, 20.25; Violinellokonzert, — Mährisch-Ohra 13.40; Schallplatten von Johann Strauß, 18; Unterhaltungsmusik, — Preßburg 15; Orchesterkonzert, —

Die Zahl der Todesopfer beträgt 36, die der Verletzten 27.

**Lüttich.** Drei Bergarbeiter, die bei den Schlagwettern in der Grube bei Laumier verletzt wurden, sind ihren Wunden erlegen, so daß bei der Explosion im ganzen sechs Personen ums Leben kamen.

**Budapest.** In der Zatabaner Kohlengrube entstand während der Sonntagsruhe aus bisher unbekannter Ursache ein Grubenbrand, wobei ein Ingenieur und drei Grubenarbeiter durch die austretenden Gase getötet wurden.

### Amerikanische Regier als Freiwillige nach Abessinien

Gegen 100 Regier aus der Stadt Orléans (Oklahoma, USA) wollen unter Führung des Regers Mitchell in die abessinische Armee einziehen. Sie werden am 1. August die Reise nach Abessinien antreten.

**Zahlen sprechen.** Die Deutsche Jugendfürsorge konnte im vergangenen Jahre wiederum einer Viertelmillion deutschen Kindern mit 15 Millionen RM helfen. Es wurden betreut: 43.107 Kinder in 456 Mutterberatungsstellen, 1114 Kinder in Heilanstalten, 26.808 Kinder in der Bekleidungs-fürsorge, 2493 Kinder in der Erholungs-fürsorge, 9363 Kinder in der Schulsozialpflege, 28.313 Kinder durch die Berufsvorbereitung, 18.170 Kinder durch Familienfürsorge, 2187 Kinder in verschiedenen Anstalten, 42.809 Kinder durch die Schulpflicht, 7628 Kinder in der Berufsberatung, 511 Kinder mit häuslichen oder einmaligen Zuwendungen, 2107 Kinder durch Jahrsbegünstigungen auf den Eisenbahnen, 1299 Kinder in Heimstätten für jugendliche Arbeitslose, 78.527 Kinder in der Ernährungsfürsorge.

**Unterricht über die Grundzüge des Völkerbundes.** Aus Genf wird berichtet: Der Verwaltungsausschuss für die Unterweisung über die Grundzüge des Völkerbundes hat seine Sommertagung mit einer allgemeinen Debatte über die Grundzüge begonnen, welche die Grundlage des Unterrichts über den Völkerbund bilden sollen und die Ansicht ausgesprochen, daß der Unterricht über den Völkerbund und über die internationalen Beziehungen dem Zwecke dienen soll, der Jugend die objektive Kenntnis des internationalen Lebens und der internationalen Tatsachen sowie das Verständnis für den internationalen Charakter der meisten zeitgenössischen Probleme zu vermitteln und so zur Entwicklung des Sinnes für Gerechtigkeit und Solidarität beizutragen. Besondere Aufmerksamkeit ist, wie der Ausschuss fordert, dem Geschichts-, Geographie- und Sprachunterricht zuzuwenden. Der Unterricht soll im Geiste des Völkerbundes und im internationalen Geiste geleitet werden. Der Ausschuss wird eine Enquete über diese Fragen veranstalten.

**Todessturz beim Segelflug.** Der 25jährige Mechaniker Friedrich Neubauer aus Steyr ist Sonntag bei Segelflugübungen auf dem Gaisberg bei Salzburg mit seinem Flugzeug abgestürzt. Das Flugzeug wurde zerschmettert, der Flieger auf der Stelle getötet.

**USA-Kultur.** In Columbus (Mississippi) wurden zwei junge Regier wegen angeblich verbotener Vergewaltigung zweier weißer Frauen von einem Volkshäufen der Polizei entzogen und an einem Baum auf der Landstraße aufgehängt.

**Die Internationale Hoch-Olympiade in Warschau** wird am 18. August ds. J. eröffnet werden. Nach den vorläufigen Anmeldungen wird der Kampf um den Hamilton-Russel-Pokal im heurigen Jahre besonders zahlreich und qualitativ gut beschickt sein. Bisher meldeten 21 Staaten ihre Staats-Mannschaften, darunter auch die Tschechoslowakische Republik.

**Zum Schutze der Zivilisation** will Mussolini in Afrika Krieg führen; Hitler predigt den Kreuzzug gegen das bolschewistische Rußland. Mit so viel Jantismus ist schon lange nicht mehr vom Krieg gesprochen worden. Die Despotie macht die Menschen stumpf, anders würden sie diesen Jantismus nicht ertragen. Mussolini hat in den letzten zwei Jahren über 40 deutsche Südtiroler 100 Jahre Verbannung verbängt; Hitlers Konzentrationslager wurden für die anders gefinnenen Germanen zur Hölle, für viele zum Grab. Wer anders denkt ist ein Feind, der eben vernichtet werden muß. Am besten ist es die Menschen denken überhaupt nicht mehr, sie werden zum Vieh, das man nach Belieben behandeln kann. Eine feine Zivilisation, die Mussolini und Hitler zu Anwälten hat!

**Ein internationales Volkstanzfest** findet diese Woche in London statt. Insgesamt werden 500 Teilnehmer aus 17 Ländern erwartet.

**Suche nach Napoleons Kriegsschatz.** Hunderte von litauischen Bauern sind zur Zeit dabei, die Ufer des Njemen umzupflügen. Sie sind von einem wahren Goldfieber ergriffen. Sie suchen nach dem — Kriegsschatz von Napoleons Armee, der nach der Legende auf dem Hügel in dieser Gegend der Erde anvertraut worden sein soll. Die Ueberlieferung sagt, der Schatzmeister habe seinen andern Rat gewußt und sei außerdem überzeugt gewesen, daß sein Kaiser in außerordentlichem Maße über den Njemen nach Rußland marschieren werde. Neber hundert Jahre hat sich nun diese Legende erhalten. Viele von den Hüchlingen der großen Armee blieben nämlich, nachdem sie halbverhungert und erfroren von den Bauern aufgefressen worden waren, im Lande zurück, und es gibt noch heute zahlreiche Abkommen von napoleonischen Soldaten in Litauen. Auf sie ist es auch zurückzuführen, daß die Ueberlieferung plötzlich wieder lebendig wurde und nun eine derartige ziemlich sinnlose Suche, noch durch Not und Armut gefördert, eingeleitet hat. Dabei errecken sich die Mutmaßungen aber auf die verschiedenen Stellen. Die einen sprechen von dem sogenannten Napoleonsbügel bei Kaunas, von dem aus

der Kaiser den Uebergang über den Njemen beobachtete, andere von dem Njemenbogen im Njemental, einem der drei heiligen Hügel, die in alter Zeit Mittelpunkt eines religiösen Kultus waren. Die Bauern lassen sich auch durch den Hinweis, daß schon frühere Raubzüge Napoleons das ergebnislos waren, nicht von ihren Bemühungen abbringen.

**Religion und Kalender.** In der griechisch-orthodoxen Kirche ist ein schwerer Konflikt ausgebrochen. Der konservative Teil hat den 1923 eingeführten gregorianischen Kalender nie anerkannt und feiert die religiösen Feste 13 Tage später. Drei griechische Bischöfe, die Metropolitane Germanos von Demetriades, Chrysostomos von Zante und Chrysostomos von Florida, haben nun eine Volksliste erlassen, in der sie den Primas von Griechenland als Ketzer bezeichnen und den heiligen Synod beschuldigen, durch seine Zustimmung zur Einführung des gregorianischen Kalenders die Spaltung der Griechisch-Orthodoxen verursacht zu haben. In einer Kundgebung, der mehrere Tausend Anhänger des alten Kalenders beiwohnten, wurde darauf die Rückkehr zum julianischen Kalender gefordert. Einer der drei Bischöfe wurde dann zum Oberhaupt der autokephalen griechischen Kirche proklamiert. Der heilige Synod verlangte die Intervention der Regierung gegen diese Kampagne und stellte die drei Bischöfe vor ein kirchliches Gericht, das gegen sie wegen Säkularisierung der öffentlichen Ordnung mit Sanktionen vorgehen will. Die Bischöfe erklärten, die Autorität des heiligen Synod nicht mehr anzuerkennen. Einige Bischöfe der Provinz ermittelten die Dissidenten, in ihrer Haltung festzuhalten.

## Gewissenlose Panikmacher an der Arbeit

In der letzten Zeit sind wieder einmal Kräfte am Werke, die uns an die Zeit erinnern, wo in Frankreich der Linksblock gestürzt hatte und energische Maßnahmen gegen die kapitalistischen Kreise. Es dauerte nicht lange und dank einer planmäßigen Bührarbeit befand sich alsbald Frankreich in einem Zustand panischen Schreckens. Es hieß, daß der Franc bedroht sei, die Banken sabotierten offensichtlich jede Maßnahme der Regierung, die dann schließlich zurücktreten mußte, weil sie nicht die notwendige Energie aufbrachte, um das kapitalistische Komplott aufzudecken und dem hochverräterischen Beginnen der in ihren Privilegien bedrohten „Patrioten“ ein Ende zu setzen. Schließlich wurde Poincaré berufen, dem dann das „Wunder“ der Rettung des Franc gelang, allerdings um den Preis einer weitergehenden Verelendung der armen Volksschichten. So war das französische Volk wie schon öfters zuvor um den Erfolg seines Wahlerfolges betrogen worden.

Es scheint, daß nur manche „patriotischen“ Kreise auch bei uns dieses liebliche Spiel wiederholen möchten. Wer ein bißchen im Volke herumhört, der wird bald merken, daß dunkle Kreise eine Panikstimmung verbreiten, die offensichtlich darauf ausgeht, die breiten Volksmassen gegen die Regierung militärisch zu machen und so den Weg vorzubereiten für einen mindestens wirtschaftlichen Rechtskurs, dem dann begreiflicherweise nach nicht allzu langer Zeit auch der politische folgen würde.

In der letzten Nummer des „Prager Börsen-Courier“ hat man nun offenbar schon nicht mehr das Wasser halten können — teils mag es Sensationslust, teils ein Versuchsbällchen gewesen sein — und so schrieb man denn unter dem Titel „Der Weg in die Armut“ feinst und frei alle diese sonst anonym verbreiteten Gerüchte fein säuberlich zusammen, um der Leserschaft die fürchterlichen Schäden darzutun, die aus den von der Regierung geplanten und von den Sozialdemokraten geforderten Maßnahmen für die ganze Volkswirtschaft entstehen müßten. Der Artikel wurde zwar nachträglich zur Gänze konfiguriert, inmerhin hatte man aber bereits die unkonfigurierte Auflage draußen, so daß der Hype der Uebung doch wenigstens teilweise erreicht war.

Worin besteht also nach dem „Prager Börsen-Courier“ der Weg in die Armut? Vor allem, man höre und staune, darin, daß die Aktien der Skoda Werke in der letzten Woche um fast hundert Kronen gestiegen sind. Daß die Börse in spekulativer Weise damit die offensichtlich noch lange andauernde Müstungskonjunktur honoriert, ist den sonst so scharfsichtigen Volkswirtschaftlern vom „Börsen-Courier“ entgangen und sie werfen sich trampfhaft auf eine gewisse, wesentlich weiter abliegende Deutung, ohne sie allerdings auszusprechen. So müssen wir es für sie tun: in Deutschland sind nämlich in der letzten Zeit die Kurse der Industriaktien sehr stark angestiegen, wobei sogar solche Papiere „angogen“, wie es in der Börsenprache heißt, die gar keine Dividenden abwerfen. Besonders bevorzugt waren dabei ebenfalls erträgnislose Auslands-papiere, die nicht auf Mark lauten, bis man endlich amilberlei gegen diese Käufe, die als Flucht aus der Mark angesehen wurden, einstritt und so die Börsenhausse zum Stillstand brachte. Werkt der geneigte Leser etwas? Die Mark wird seit langem als flau betrachtet und so ist es kein Wunder, daß sich manche deutsche Kapitalisten und solche, die es gerne werden möchten, auf Industriepapiere stützen, um bei einem eventuellen Kurssturz der Mark sicher zu sein. Wer allerdings die Inflationserfahrungen aus Deutschland kennt und wer weiß, wie man damals die Aktienbesitzer nach Strich und Raden um ihr Geld gebracht hat, der wird über solches Beginnen etwas erstaunt sein und auch in Deutschland hinter dieser „Bewegung“ den wohlbedachten Kniff einer Spekulation sehen, welche den Leuten die Industrie- und andere Wertpapiere um hohes Geld andeckt, um sie ihnen dann wieder bei gesunkenen Preisen billig abzunehmen und den mühevollen Gewinn befriedigt einzustreichen.

Nun aber die Position der mehr als unterhöhlten Mark mit der tschechoslowakischen Krone zu vergleichen: das ist eine derartige Gewissenlosigkeit, wie sie wirklich nur ein abgedrehter Demagoge aufbringen kann, der dabei sein oder das Süppchen jenes Leichen will, der ihm das aufgetragen hat. Man „diokurte“ also nach dem „Börsen-Courier“ das Währungsproblem bei uns und neben den Agrariern sind es besonders die Sozial-

demokraten, die es den Herren angetan haben. Während sie dabei gegenüber den Agrariern noch immerhin die gebotene Höflichkeit wahren, scheint das bei den Sozialdemokraten nicht nötig zu sein: ihnen wird vorgeworfen, daß sie Schlagworte verbreiten, die „einen erschreckenden inneren Verfall offenbaren“ und „die Bankrotturtheile“ verbreiten. „es sei gar nicht notwendig, daß der Staat in jedem Jahr ein ausgeglichenes Budget habe, es genüge, wenn sich die Perioden ausgleichen, d. h. wenn einer Periode von mehreren Defizitjahren eine Periode von mehreren Ueberschußjahren folge... Leichtsin und Verantwortungslosigkeit haben — leider, so fügt mit frommem Augenaufschlag die Redaktion des „Pr. B.-C.“ hinzu — das Wort... und aus diesen Gründen hat die Prager Börse das dumpe Gefühl: die Tschechoslowakei tritt in jene Periode, wo die Substanz des Nationalvermögens angegriffen wird.“

Die Börse hat also ein „Gefühl“ — das Wort mutet in Verbindung mit jener sonst reichlich gefühllosen und nur aufs Deutemachen eingestellten Institution merkwürdig genug an — sogar nur ein „dumpe Gefühl“, wie man es etwa bei Bauchweh empfindet, aber das genügt schon dem „Prager Börsen-Courier“, um daraus den Schluß zu ziehen, daß die Tschechoslowakei „jetzt den Weg zur Armut“ beschreite. Und düster wird hinzugefügt: „Das ist der Sinn des Geschehens dieser Tage.“

Im Schlußabsatz gerät aber der soldatari erschlüßte Daulrecht des Kapitalismus wieder in sein seelisches Gleichgewicht und lüftet den Schleier, in den sich seine Aufregung hüllte: „Auf dem Anlagemarkte gehen die Operationen weiter, welche die Konversion vorbereiten wollen. Systematisch wird der Zeitpunkt herbeigeführt, in welchem wir auf der ganzen Linie zu einem niedrigeren Zinsfuß übergehen werden.“

Soviel Geschrei um eine Omelette! Hier also liegt der Hund begraben! Die Regierung hat die von uns längst geforderte Notwendigkeit einer sehr erheblichen Zins senkung erkannt, die aber keineswegs die ohnehin ziemlich niedrigen Einlagenzinsen betreffen, sondern die Spanne zwischen Aktiva- und Passivzinsen herabsetzen soll, die mehr als wunderlich ist und den Banken auf Kosten der Gesamtwirtschaft Riesengewinne sichert. Und deshalb so viel Aufregung im Lande, deshalb das törichte und verbrecherische Geschwätz von neuen valuarischen Maßnahmen, ja, von zwangsweisen Reduktionen der Sparzulagen und ähnliches mehr. Da haut übrigens der „Börsen-Courier“ einträchtig mit dem „Hospodářský rozhled“ in eine Kerbe, so daß die Absicht womöglich noch klar erkennbarer zutage tritt.

Es ist eine der Arten des Massenlampfes, die sich hier vor untern Augen abspielt. Die großen Herren haben bei den Wahlen das Volk nicht dumm genug machen können, daß es sich selbst den Strich um den Hals gelegt hätte. Nun will man es nach altbewährter Methode auf andere Weise versuchen. Der Sparrer soll rebellisch gemacht, mobilisiert werden, um auf seine politische Partei einen Druck auszuüben, damit man von den so „gefährlichen Experimenten“ einer Zinsenkung, Arbeitsbeschaffung usw. absticht. In Frankreich war es, wie wir einleitend sagten, der Franc, der die Privilegien der Reichen auf Kosten der Armen zeitete, in der Schweiz war es seinerzeit anlässlich der Volksabstimmung über die Vermögensabgabe der „bedrohte Spargroschen“ des Arbeiters, anlässlich der Abstimmung über den Plan der Arbeit das „drohende Gespenst der Inflation“ und diese Balge wird nun ebenso frech wie gewissenlos auch bei uns aufgezogen. Zunächst verbreiteten sie die Bankdirektoren und ihre Handlanger nur von Mund zu Mund, jetzt glaubt man den Zeitpunkt gekommen, wo man sie auch in die Öffentlichkeit lancieren kann.

Wir aber fragen die verantwortlichen Staatsorgane: Wie wäre es mit ein paar Prozessen wegen wirtschaftlichen Hochverrats gegen alle jene, die in so schamloser Weise in ihrem persönlichen Interesse den Kredit des Staates im In- und Ausland zu untergraben versuchen? Für solche Lumpereien einer nur auf ihren Profit bedachten Clique ist heute wahrlich nicht die Zeit und duldet man diese systematische Volksvergiftung, so sind die Konsequenzen nicht abzusehen. Man sperre ein paar dieser Panikmacher ein und wenn sie soldatari das Risiko für ihre Gewissenlosigkeit zu tragen haben, wird ihnen bald der Appetit vergehen. J. W.

## Hitlergeschenke für die Kapitalisten

### Warum die Unternehmer Henlein unterstützen

Die Jahresabläufe der deutschen Industrie-Aktiengesellschaften gestalten Rückläufe auf die immer weitergehende Nationalisierung und auf den Intensitätsgrad, um den die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft unter der Hitler-Regierung gestiegen ist. Außerdem zeigen sie, daß die kapitalistische Rentabilität der Betriebe wieder erreicht ist.

Besonders aufschlußreich ist, daß eine große Klasse von Aktiengesellschaften vorhanden ist, die bei erheblicher Gewinnsteigerung unter der Herrschaft der Nationalsozialisten ungleich viel geringere Steuern zu zahlen haben als früher. Die hitlerische Steuergesetzgebung hat sich für die Kapitalisten umgekehrt in recht ansehnliche Steuer-geschenke.

Dafür einige Beispiele:

**Vorstand Cementwerke Heidelberg, AG. ES** betragen die:

	1931	1934
Erträge	6.919.000 RM	11.257.000 RM
Reingewinn	1.900.000	2.257.000
Dividende	7%	7%
Besitz- u. andere Steuern	1.820.000 RM	1.334.000 RM

**Elektrizitäts-Lieferungs-Ges., Berlin.** Das Unternehmen wurde im Jahre 1934 reprivatisiert. Hier betragen die:

	1931	1934
Erträge	7.302.000 RM	8.489.000 RM
Dividende	5%	5%
Besitz- u. andere Steuern	1.728.000 RM	78.700 RM

Bei der Barginer Papierfabrik ist von 1932 bis 1934 der Posten Löhne und Gehälter um über 130.000 Mark gesunken. Der Posten „Sonstige Aufwendungen“ ist von 684.000 auf 731.000 Mark gestiegen. Als Ueberschuß wurden 1932 1.673.791 Mark, 1934: 2.281.175 Mark ausgewiesen. Trotz dieser wesentlichen Steigerung des Ueberschusses wurden 1934 nur insgesamt 64.981 Mark Steuern gezahlt gegen 105.355 Mark im Jahre 1932.

**Werkzeugmaschinenfabrik „Union“, Chemnitz:**

	1932	1934
Betriebsgewinn insgesamt	531.562 RM	982.659 RM
Dividende auf Stammaktien	—	5%
Vorzugsaktien	—	12%
Besitz- u. andere Steuern	46.403 RM	28.733 RM

**Stauschweiger AG für Industriebeteiligung:**

	1931/32	1933/34
Erträgnisse	758.573 RM	1.141.821 RM
Dividende	7%	6%
Besitz- u. andere Steuern	303.456 RM	137.892 RM

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt:**

	1933	1934
Erträge insgesamt	13.034.607 RM	12.627.628 RM
Steuern	748.431 RM	452.468 RM

**Beckhoff-Konzern I:**

	1931	1934
Vtto-Erträge	18.589.000 RM	25.251.000 RM
Reingewinn	4.800.000	4.226.000
Dividende	7%	6%
Steuern	4.247.000 RM	2.566.000 RM

**Beckhoff-Konzern II:** Dieser Konzern zahlte 1934 die gleiche Dividende wie in den Jahren vorher, nämlich zehn Prozent. Da aber ein Abschlagszahlung eingetreten ist, bedeutet dies, daß die Ausschüttungsrate um 45 Prozentige Tonne gestiegen ist. An Steuern aller Art bezahlte der Konzern 1932: 3.015.000 Mark, 1934 nur 2.673.000 Mark.

Vertragen demnach die Steuererträge bei den mittleren Unternehmungen zehntausende oder einige hunderttausende Mark, so erreichen sie bei den Konzernen schon Millionenbeträge. Diese Steuerpolitik ist um so unsozialer, da man weiß, daß die Steuerbelastung der Arbeiter und Angestellten keine Erleichterung erfahren hat. Mit dieser Privatisierung des nationalsozialistischen Grundgesetzes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ können die Kapitalisten jedenfalls zufrieden sein und wir dürfen uns nicht wundern, daß die subdeutschen Kapitalisten sich in Henlein einen Wortkämpfer für die Durchführung einer ähnlichen „Volksgemeinschafts“-Steuerpolitik erforen haben.

## USA strebt Konzessionen in Abessinien an

Marseille. Der amerikanische Chargé d'Affaires Hanson, der sich nach Addis Abeba unterwegs befindet, erklärte vor seiner Abfahrt an die Marzeille Journalisten gegenüber u. a., daß die Vereinigten Staaten auch ein gewisses Interesse an der industriellen und handelspolitischen Entfaltung Abessiniens sowie an der Konstruktion der Lalpette am Nil haben und hoffen, daß sie für diesen Bau die Konzession erhalten könnten.

# Prager Zeitung

## Das Lieben bringt groß Freud'...

„Lu de la Stella“ und ihre Freunde

Prag. Am Hotel der Kleinen Stadt, in welcher viele Anwesenheit spielt, ereigte es kein geringes Aufsehen, als eines Abends eine feiche, etwas auffällig gekleidete, manifizierte und unbulterte und mächtig parfümierte junge Dame daselbst Quartier nahm. Am Honorarientisch spielte gerade der junge Herr Tierarat mit dem älteren Herrn Baummeister, dem Direktor der Apotheke und dem pensionierten Herrn Oberlehrer „Mauswaid“.

Das Spiel war von diesem Augenblick an verharben, denn der Herr Tierarat und der Herr Baummeister sahen toter in ihre Karten, als zum Nebenisch hinüber und schließlich brachen ihre Boxen mit geclauter die Partie ab und begaben sich zu ihrem hässlichen Herd. Die Vereinfachten — beide Amargellen — waren darüber gar nicht böse. Nach einer Weile waren sie mit dem hübschen Gegenüber in launem Gespräch begriffen und der Kartenabend endete mit einer launen, fensidrischen Sitzung an dreißig. Das feiche Mädchen aus der Fremde erzählte, sie sei Sängerin und heiße mit ihrem Künstlernamen Lu de la Stella. Sie habe sich noch grandiosen Erfolgen in sämtlichen europäischen Gesellschaften genenwärtig zur Erholung ihrer Nerven in das hübsche Städtchen anreisen lassen, wo sie einige Tage zu verbringen gedenke.

Sie blieb nicht nur einige Tage, sondern mehrere Wochen und sie lebte wirklich nicht schlecht. Ihre Dotsrechnung wurde regelmäßig bezahlt. Später kam freilich autaae, daß sie das Geld dazu stets vom Herrn Baummeister oder vom Herrn Tierarat erhalten hatte, mit denen sie die Fremdschaft hielt. Es wurde viel über das Alceblatt getrauscht, woraus sich aber vorläufig keiner der Betroffenen etwas machte. In ein atunes Stadium geriet die Sache erst, als die schöne Lu eines Tages verstand und Schanden im Hotel und bei verschiedenen Geschäftleuten hinterließ. Die diese natürlich bei ihren Freunden einzuweisen suchten. An der ersten Aufwallung plauderten der Herr Tierarat und der Herr Baummeister Dinag aus, die die Gendarmen zum Eingreifen bewegen und das Ende war, daß Marie Rápřez, von Beruf Prostituierte, alias Lu de la Stella, in Prag aufgefunden und wegen Betruges unter Anklage gestellt wurde.

Die Hauptverhandlung war reich an humoristischen Momenten. Da die Hauptzeugen ihre Aussagen kugertweise weichen abschwächen und die Anklage nicht belasteten, erfolgte im Hauptpunkt der Anklage ein Freispruch. Denn das Gericht gewann den Eindruck, daß es sich um freiwillige Entlohnungen gewisser „Liebesdienste“ gehandelt habe und daß die Angeklagte nach allem, was voransina, annehmen konnte, daß der Herr Baummeister und der Herr Tierarat für ihre Rechnungen aufkommen würden.

Wann leer sind die besauernde Lu de la Stella, alias Marie Rápřez, freilich nicht aus. Ein Teil der Verhandlung war geheim und betraf die Heberziehung des Gefeszes zur Verfassung der Geschlechtskrankheiten. Was in diesem Teil der Verhandlung erörtert wurde, wissen wir nicht. Zeit steht nur soviel, daß die beiden Herren derzeit noch in bezugsärztlicher Behandlung stehen und die schöne Lu durch Polizeiverfügung anwandweise der gleichen Behandlung überstellt wurde. Sie wurde daher der miteingeklaarten Heberziehung schuldig erkannt und zu drei Wochen strengen Arrestes verurteilt. Ueber die Verbindlichkeit der Beurteilung werden noch Erhebungen gepflogen werden.

## Der Film

### Das schwarze Aß

Kon Dante einen solchen (amerikanischen) Film, der ein Zukunftsgebilde von der Gangsterzeit kommender Jahrzehnte auf die dümmste und roheste Art zusammenphantasiert, als schwachmünnigen Schand abtun, — wenn dieser Schand nicht etwas

Erkühlerendes hätte. Erkühlernd nämlich ist der Widerspruch zwischen den technischen Möglichkeiten des Films und der geistigen Mäglichkeit, die sich der Technik bedient, um nichts als schabigge Kriminal-Kolportage mit ihrer Hilfe anzufertigen. Da haben sich Ringenge in die Luft, umkreisen einander, stoßen wie Raubvögel in die Wollen empor und zur Erde nieder, segeln über Gebirgsgipfel, zwischen Felsen hindurch und landen in Bergeshöhlen, es öffnen sich Kollidierne, es knattern Maschinen-gewehre, und Flammenwerfer speien Blut und Brand, — aber alles nur, um uns zu zeigen, wie ein „geheimnisvolles Geschehen“ von Goldgräbern, die (vom „schwarzen Aß“ durch Radio kommandiert) den Bau eines Staudamms gewaltigst verhindern wollen, mit unjagbar tölpelhafter Unfähigkeit zur Strecke gebracht wird. Die Handlung ist eine einzige Kette von Prügeleien geworden, zu deren Veranstaltung weder Klugeauge noch Radio, weder Flammenwerfer noch Maschinengewehre nötig gewesen wären.

## Sport-Spiel-Körperpflege

### 4:1-Niederlage der Tschechoslowakei im Davis Cup

Nach dem Verlager im Doppel war ja wenig Hoffnung vorhanden, daß von den beiden restlichen Einzel auch nur eines gewonnen werde. Es ist auch so eingetroffen. Menzel gab sich zwar gegen Gramm erst in einem fünffach geschlagen, doch das große Wunder erbrachte er nicht und zum Schluß war er mit seinen Kräften fertig. Der Deutsche gewann 6:2, 6:4, 3:6, 5:7, 6:1. Caska brauchte also nichts mehr zu riskieren, als er gegen Hentel antrat und doch verlor er verhältnismäßig leicht 6:2, 5:7, 4:6, 0:6. Mit einem 4:1-Blag gegen die Vertreter des Dritten Reiches von bannen. Sie kamen nach Prag mit der Marichante: Sieg. Das gelang ihnen und nun wird wieder in alle Welt hinausgepöfaunt werden, wie „Kark“ der „tscheche“ Sport sei — bis zu dem Zeitpunkt, wo dieses überhebliche Selbstbewußtsein scheitern wird und muß.

### Slavia-Austria: Ein Geschäft mit Niederlage

In Wien wurde am Sonntag das dritte Spiel Slavia-Austria im Rittopacup ausgetragen. Die Prager, angelockt durch die höhere Einnahme und den damit verbundenen finanziell besseren Anteil, haben Wien vorgezogen und dabei sportlich schlecht abgeschnitten. Mit 5:3 (3:0) blieb Austria ein mehr als verdienter Sieger. Die Wiener überspielten die Prager in der ersten Halbzeit und schossen nach schönen Aktionen ihre Tore. Slavia, welche bis dahin eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, besserte sich nach der Pause, erhielt aber vorerst noch ein Tor, ehe sie den ersten Treffer erzielen konnte. Beim Stande 5:1 schossen dann die Prager noch ein zweites Tor. Von seiten der Wiener wurde sehr guter Fußball geboten, was von dem Ligameister Slavia nicht gelagt werden kann. Die anfängliche Gunst der Zuschauer veröcherzten sich die Prager nach der Pause, als sie nicht durch können, sondern mit Kraft sich durchzusetzen versuchten. Und so schloß denn dieses Match mit gewaltigen Stürmen des Protestes und einer Pfeifkonzert, das für die Prager keinen schmeichelhaften Abschluß bildete. — Slavia hat sich diese Niederlage damit etwas „sympathischer“ gemacht, daß sie in Wien die nette Summe von rund 25.000 Schilling „verdiente“. Und das wiegt doch einen sportlichen Mißerfolg auf...?

Der Kampf um den Aufstieg in die Liga fand Sonntag mit zwei Spielen seine Fortsetzung. In Prag wurde Viktoria Rilow überraschend von SK Rachtod 0:1 (0:0) geschlagen und in Saaz mußte sich der DSB sehr anstrengen, um über Nor. Slavia mit 2:1 (2:1) siegreich zu bleiben.

Die protestbesessenen Rachtod. SK Rachtod hatte nach der Saazer 4:0-Niederlage im Liga-Qualifikationsturnier einen Protest gegen DSB Saaz wegen der Nichtwirkung Gantes eingebracht; er wurde jetzt abgewiesen. Nun hat Rachtod, das bekanntlich mit aller Gewalt insinieren ihren gefährdeten Liga-Aufstieg „erkämpfen“ will, einen neuerlichen Protest gegen Saaz eingebracht, da bei letzterem sieben ausländische Spieler mitwirken sollen, davon drei als unberechtigt. Diese „Spiele auf dem grünen Tisch“ sind im bürgerlichen Sportleben sehr beliebt, auch wenn sie manchmal mit einer Blamage enden. Wo es eben ums „Geschäft“ und falsches Ansehen geht, da versucht man das Rechte durch „solche Spielereien“ ins Gegenteil umzukehren. Somit dann dem Sport gedient ist?...

Sonstige Fußballergebnisse. A. Sudweis: DAB gegen Viktoria 5:1 (1:0). — Caer: Sportbrüder gegen AC 5:4; nach Schluß mußte der Schiedsrichter unter Polizeischutz gestellt werden, da die Rulshauer eine „drohende Haltung“ gegen ihn einnahmen. — Karlsbad: DSB Weipers gegen Sparta 6:6 (2:3). — Gabelona: DSB gegen Sidenice 1:1 (1:0). Samstag. — Auffig: SpVg Bodenbach gegen Auffigier Bezirk 3:4. — Brunn: DSB gegen Kral. Vole 4:1 (1:0). — Pilsen: Seltort Wien gegen PSM 4:3 (1:3). — Prah: DSB gegen Hungaria Budapest 4:3 (3:1). — Lemberg: Admira Wien gegen Vagon 2:2. — Rönigshütte: Auch gegen Vertas Wien 4:0.

Der DSB Auffig hat in einer Mitgliederversammlung, in welcher die trübe Lage des Klubs geschildert wurde, den Beschluß gefaßt, zum reinen Amateurrismus zurückzukehren und die bezahlten Spieler freizugeben. Eine außerordentliche Generalversammlung soll diese Angelegenheit liquidieren.

Ein leichtathletischer Dreikämpferkampf zwischen der Schweiz, Belgien und Nordfrankreich fand in Brüssel statt. Die Schweizer gewannen mit 118,5 vor Belgien 110,5 und Nordfrankreich 74 Punkten. Hanni (Schweiz) verbesserte über 200 Meter in 21,5 Sek. und Dervind (Belgien) über 400 Meter in 49,7 Sek. den Schweizerischen bzw. belgischen Landesrekord.

Wassersportliche Länderkämpfe. In Budapest gewann Ungarn mit 23:21 Punkten gegen Nazi-Deutschland. Ueber 4x200 Meter Freistil erzielte die ungarische Staffel mit 9:24,8 Min. einen neuen Europarekord. Im Wasserball siegte Ungarn 7:1 (4:1). — Unentschieden 7:7 endete die Begegnung Spanien-Frankreich in Barcelona. Die Franzosen gewannen die 4x200 Meter Freistil in 9:57,3 Min. und die Spanier blieben über 5x50 Meter in 2:23,1 Min. erfolgreich. Das Wasserballspiel brachte ein 2:2; die Franzosen führten zur Pause mit 1:0.

Die englischen Leichtathletikmeisterschaften wurden in London unter Teilnahme aus dem Ausland durchgeführt. Die Engländer gewannen von den 18 Konkurrenzgerade neun, die übrigen fielen an die Ausländer. Eine Ueberraschung bildete die Niederlage des bekannten Neuzeländer Lowelod, der über eine englische Meile von einem Neuling besiegt wurde. — Die wichtigsten Ergebnisse: 100 Yard: Sweeney (England) 10,2 Sek.; 220 Yard: Olenardy (Holland) 22,2 Sek.; 440 Yard: Robertson (E) 49 Sek.; 880 Yard: Stohart (E) 1:33,3 Min.; 1 englische Meile: Wooderfon (E) 4:17,5; Lowelod 4:18,5 Min.; 3 englische Meilen: Reede (E) 14:35 Min.; 2 englische Meilen Hindernislaufen: Vassen (E) 10:20,4 Min.; Marathon: Finlan (E) 3:02:17,8 Std.; 120 Yard Hürden: Finlan 15 Sek.; 440 Yard Hürden: Hunter (E) 55,3 Sek.; 4x110 Yard: BBE Budapest 42,6 Sek.; Weitsprung: Paul (Frankreich) 7,97 Meter; Hochsprung: Weit (E) 1,90 Meter; Stabhoch: Broton (Amerika) 4,22 Meter; Kugel: De Bruyn (Holland) 14,88 Meter; Hammer: Wargard (Schweden) 44,57 Meter; Diskus: Anderson (Schweden) 51,81 Meter; Speer: Kierwall (Schweden) 65,70 Meter.

## Vereinsnachrichten

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Dienstag, 16. Juli, 20 Uhr, Sitzung Parteihaus. S.F.I.-Emigranten! Donnerstag, nachmittags halb 5 Uhr Arbeitsgemeinschaft im Parteihaus Rárodní Nr. 4. Thema: „Masse oder Elite“.



Der Dramatiker Dr. Emil Synel, Regisseur des Filmes „Jana“.

## Kunst und Wissen

Sommerpielzeit der Kleinen Bühne. Heute letzte Vorstellung der Revue „Bediene Dich selbst“. Am 1. August als nächstes Gastspiel die neue Armin-Berg-Revue.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

Alfa: „100 Tage“, N. — Avion: „Madame Butterfly“, A. — Solvia Eden: „Genie: Geschlossen“, A. — Flora: „Der Toreador“, A. — Eddie Cantor: „Gauumont: Die goldene Karabarin“, Tsch. — A. Redosinska: „Owéda: Bachmann mit Liebe“, A. — Eddie Cantor: „Julid: Das große Spiel“, Fr. — Kinema: „Journale, Groteske, Reportage“, A. — Koruna: „Oejrup!“ Tsch. — Volkstanz und Bericht: „Lucerna: Ricus Barum“, A. — Wallace Bern: „Retros: Leise stehen meinelieder“, A. — Maria Egerich: „Vasage: Das große Spiel“, Fr. — Praha: „Das schwarze Aß“, A. — Sfant: „Die Hande Venus“, A. — Karlene Dittich: „Seltogor: Madame Butterfly“, A. — Solvia Eden: „Kima: Salto in die Seligkeit“, A. — Belvedere: „Liebe unter Künstlern“, A. — Jankon: „Der letzte Diktator“, Fr. — René Clair: „Nora: Das Genie“, Russ. — Múbis Sonntag: „Sport: Die Frau im U-Boot“, A. — G. Cooper, Ch. Laughton.

## „Inferieren bringt Erfolg!“

## Abonnements - Bestellschein.

Abonnire ab ... 1935 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

### „Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII, Bohova st. 62, zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name: .....

Genaue Adresse: .....

Letzte Post: .....

Unterschrift: .....

In aufrichtiger Trauer machen wir die Mitteilung von dem Ableben des langjährigen Vizepräsidenten unserer Gesellschaft, Herrn

# V. HRUBÝ

Handelrates und Industriellen, Přerov

Der Verblichene gehörte dem Vorstand unserer Gesellschaft seit deren Gründung an und seine langjährige verdienstvolle Mitarbeit sichert ihm unser dauerndes und ehrendes Gedenken.

PRAG, 16. Juli 1935.

Vorstand, Verwaltungsrat und Direktion der „SOLO“ Vereinigte čechoslovakische Zündholz- und chemische Fabriken A.-G.